

Aus: Textarchiv H. G. Petzold et al. Jahrgang 1989

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

In diesem Internet-Archiv der FPI-Publikationen – Wissenschaftliche Plattform “Polyloge“ werden wichtige Texte von Hilarion G. Petzold und MitautorInnen in chronologischer Folge nach Jahrgängen und in der Folge der Jahrgangssiglen geordnet zur Verfügung gestellt. Es werden hier auch ältere Texte eingestellt, um ihre Zugänglichkeit zu verbessern. Zitiert wird diese Quelle dann wie folgt:

Textarchiv H. G. Petzold et al.

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

Hilarion G. Petzold (1989):

Drei Pioniere der Bewegungsarbeit: *Laban, Alexander* und *Feldenkrais* und ihre Metakonzepte – Überlegungen zu Praxeologien körper- und bewegungsorientierter Arbeit mit Menschen aus integrativer Perspektive *

Erschienen in:

Friedmann, E. D., Laban, Alexander, Feldenkrais,

Pioniere bewusster Wahrnehmung durch Bewegungserfahrung, Paderborn: Junfermann, S. 119-127. Nach der Buchversion anschließend ist die zugrundeliegende Langversion hier neu veröffentlicht.

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Dipl.-Sup. Ilse Orth, MSc). Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>) .

Drei Pioniere der Bewegungsarbeit: Laban, Alexander und Feldenkrais und ihre Metakonzepte

Dieses Buch stellt drei bedeutende Pioniere der Bewegungs- und Körpertherapie vor: *R. v. Laban*, *F. M. Alexander* und *M. Feldenkrais* – drei Männer, die unsere Sensibilität für den Körper, für die Bedeutung der Bewegung in unserer Zeit, nachhaltig beeinflusst haben, und zwar auf internationaler Ebene. Das unterscheidet sie von Männern wie *Rudolf Bode*, *Heinrich Jacoby* oder *Hinrich Medau*, deren pädagogisches, bewegungstheoretisches und -methodisches Werk den genannten Protagonisten keineswegs nachsteht, wenngleich es eine andere Ausrichtung hat. Der Schwung und der Fluß der Bewegung (etwa bei *Bode*), das Spüren und das Geschehenlassen (etwa bei *Jacoby* oder in der Organgymnastik von *Medau*) setzen einen anderen Akzent als den der „Übung und bewußten Kontrolle“, der für *Laban*, *Alexander* und *Feldenkrais* kennzeichnend ist. Die deutschen Altmeister der Bewegungsarbeit nehmen hier eine mittlere Position ein, blickt man auf die Altmeisterinnen wie *Elsa Gindler*, *Hedwig Kallmeyer*, *Geneviève Stebbins* oder *Gerda Alexander*, deren Maxime hieß: „gewart werden, entspannen und geschehen lassen“. Wir haben damit zwei Zugangsweisen, denen sich die verschiedenen Richtungen der Bewegungserziehung und Körperbildung, der Leibtherapie und Körperarbeit, der Bewegungspsychotherapie und nonverbalen Behandlungsmethoden zuordnen lassen. Einige Ansätze versuchen, Verbindungen herzustellen und diese Zugangsweisen als jeweils spezifische Möglichkeiten zu nutzen oder in einen dialektischen Bezug zu setzen.

Es ist wohl nicht zufällig, daß das vorliegende Buch drei Leitfiguren der Bewegungsarbeit porträtiert, die dem Ideal der „mastery“, der Körperbeherrschung durch den Geist verpflichtet waren. Die Ansätze von *Alexander*, *Laban* und *Feldenkrais* gehören in dieser und auch noch in manch anderer Hinsicht zusammen.

Ihre Stärke liegt in der Verfeinerung der leiblichen Selbstwahrnehmung, dem *bewußten* Spiel und der Veränderung von Körperfunktionen, von Bewegungsmustern, Haltungen, muskulärer Aktivität durch Übung und von außen verfügbarer oder selbstentdeckter (*Feldenkrais*) Korrektur. In dieser Form der Arbeit wird dem Menschen sein *Körper* vertraut. Er lernt die einzelnen Funktionen kennen und beeinflussen. Sein Ich durchforstet die „terra incognita“, das Ich-Bewußtsein dringt in Regionen, die bislang ausgeblendet waren. Sie waren nicht unbedingt „unbewußt“, sie waren „noch nicht bewußt“, „not yet awareness“, wie *Fritz Perls* (1969) – das *Freudsche* Konzept des Unbewußten entschärfend – in Anlehnung an *F. M. Alexander* formuliert hat. Gerade bei der heutigen Unvertrautheit des Menschen mit seinem Körper, dessen Bestandteile er zwar anatomisch benennen kann, dessen Funktionen er im Biologieunterricht auf der Schule „durchnimmt“, dessen lebendige Aktion er aber kaum noch wahrnimmt, weil Verdinglichung und bewegungsfeindlicher Lebensstil ihn daran hindern..., gerade in einer solchen Zeit sind die von *Laban*, *Alexander* und *Feldenkrais* entwickelten Methoden ein wichtiger Beitrag zur Wiederentdeckung und Wiederaneignung des *Körpers*. Ob sie die Wiederentdeckung von *Leiblichkeit* in gleicher Weise fördern, muß zumindest hinterfragt werden; und hier sind einige kritische Anmerkungen erforderlich, die dazu beitragen können, daß diese so ausgezeichneten Methoden vielleicht in einem breiteren Rahmen genutzt werden können. Ich bin mit der Arbeit von *Feldenkrais* und von *Alexander* durch eigene Erfahrungen in Kursen mit *Feldenkrais* selbst und bei *Alexander*-Schülern vertraut, und ich schätze beide Ansätze, deren Gemeinsamkeiten und Grundprinzipien deutlich sind und die dennoch genügend Unterschiedlichkeit haben, so daß man insbesondere von der später entwickelten *Feldenkrais*-Methode sagen kann, sie ist aus einem eigenständigen Gut. Die drei Leitfiguren der Bewegungsarbeit, die hier zur Rede stehen, sind insgesamt einem Konzept verpflichtet, das eine behavioristische Charakteristik hat. Dies wird bei *Feldenkrais* besonders deutlich. Tiefenpsychologische Perspektiven, eine phänomenologische Sicht von *Leiblichkeit* – und diese wäre wichtig – sowie das Konzept einer „Zwischenleiblichkeit“ und damit die soziale

Dimension des Leibes werden nicht berücksichtigt. Der Körper ist Wahrnehmungs- und Bewegungsorgan, bei *Feldenkrais* in gewisser Weise sogar „Biocomputer“. Er wird weder in seiner historischen Dimension, d.h. seiner Entwicklung in ontogenetischer und phylogenetischer Hinsicht noch in seiner Subjekthaftigkeit gesehen. Damit sind die Linien vorgezeichnet, in die aus theoretischer Sicht die Arbeit der Ergänzung gehen müßte, die natürlich auch Auswirkung in praktischer Hinsicht haben kann und wird, wie man sieht, wenn *Feldenkrais*-Methoden etwa in den Rahmen der Konzentrativen oder Integrativen Bewegungstherapie integriert werden

Sieht man die Arbeiten von *Laban*, *Alexander* und *Feldenkrais* durch, so scheint immer ein kartesianischer Dualismus auf – auch wenn die Arbeiten des letztgenannten Autors darauf angelegt sind, eine dualistische Konzeption zu überwinden. Es zeigt sich hier ein Problem, das sich auch in anderen körper- und bewegungsorientierten Verfahren findet, etwa der Tanztherapie (*Boerhout* 1987). Wo vom theoretischen Anspruch her eine dualistische Konzeption überwunden werden soll, zeigt sich in den Interventionen, den Handlungs-Modellen, in der Sprache eine Trichotomie („Körper-Seele-Geist“) oder Dichotomie („Körper-Seele“, „Body-Mind“). Etwas verdeckt artikuliert sie sich in dem Begriffspaar „Körper und Bewußtsein“. Es stellt sich die Frage, wie es kommt, daß Meister der Bewegungsarbeit wie *Laban* oder *Feldenkrais*, die eine Vielzahl kostbarer Übungen und Methoden der Bewegungsbildung entwickelt haben, einer solchen dualistischen Tendenz verhaftet blieben. Vielleicht *weil* sie den Körper – ihren eigenen wie den des anderen – beobachtet und in den Blick genommen haben, denn ein solcher Blick ist ganz im Sinne von *Sartres* Analyse der „regards“, einer Bemächtigung, einer Objektivierung. Der beobachtete Körper wird „Gegenstand der Beobachtung“, der durch das Bewußtsein kontrollierte Leib zum Objekt der Kontrolle. Selbstbeobachtung und Fremdbeobachtung, die Observation des eigenen Leibes, wie sie am Anfang von *Alexanders* Methode stand, oder des anderen Leibes, wie sie am Anfang der *Laban*-Technik stand, betonen den „Haben-Modus“ des Leibes: Ich *habe* meinen Körper, wie einen Besitz. Es ist zwei-

felsohne auch der Hintergrund von Tanz und Theater bei *Laban* und bei *Alexander*, der diesen Haben-Modus unterstreicht. Der Tänzer wie der Schauspieler müssen ihren Körper beherrschen *wie ein Instrument*. Die alten Probleme des „paradoxe de comédien“ (*Diderot*) erscheinen hier wieder: Soll der Schauspieler seinen Leib der Intuition überlassen, sich vom Strom der Identifikation forttragen lassen, aus seinen spontanen Regungen, aus seinem „Unbewußten“ handeln – dies wäre die Lösung *Kleists* (Marionettentheater) –, oder soll er in voller Kontrolle spielen, sich dabei mit innerer Distanz beobachten, wie es *Diderot* favorisiert? *Laban* geht es in dem Werk „Künstlerische Körperschulung“ (1926) um die Kontrolle der spontanen Bewegungen, um das Bewußtwerden der inneren Regungen, und er unterstellt dabei, daß sie *prinzipiell bewußtseinsfähig* sind. Die Grundfaktoren *Raum, Kraft, Zeit und Fluß* zeigen ihre Herkunft deutlich, die Newtonsche Physik. Und die vier Konstituenten *Denken, Wille, Gefühl und Körper*, auf die immer wieder rekurriert wird, zentrieren auf die *Kraft des Bewußtseins*. Dieses alles ist *ein Weg*, der zu beschreiten ist, aber von dem man auch nicht abkommen darf; denn was liegt in den Dunkelheiten jenseits des Weges? Meint *Laban*, daß der Leib alle seine Geheimnisse freigibt?

Bei *Frederic Matthias Alexander* findet sich die Position noch weiter zugespitzt, denn er lehnt unbewußte Strebungen und das psychoanalytische Modell insgesamt ab. Er stellt die „bewußte Kontrolle des Körpers“, seiner Haltung, seiner Muskulatur in das Zentrum seines Ansatzes, und so nimmt es nicht wunder, daß er den Ethologen *Nicolas Tinbergen*, *John Dewey*, einen der bedeutendsten Vertreter des amerikanischen Pragmatismus, und *Fritz Perls*, den Psychoanalytiker, der die Gestalttherapie als Revision des *Freudschen* Ansatzes begründete, beeindruckten und als Förderer gewinnen konnte. *Perls* (1942) hat ihn nachhaltig beeinflusst, was nur wenig zur Kenntnis genommen wird.

Die „konstruktive, bewußte Kontrolle des Individuums“ (*Alexander* 1924), das auf diese Weise sein Selbst in optimaler Weise *benutzen* kann (idem 1932), war eine Konzeption, die einerseits dem *Freudschen* Scandalon entgegentrat, daß das *Ich* „nicht Herr im

eigenen Hause sei“ (und wohl auch nie gänzlich werden könne), die zum anderen aber der behavioristischen und pragmatischen Psychologie, Erziehungsphilosophie und Lebenshaltung der 30er und 40er Jahre in den USA sehr entgegenkam.

Feldenkrais schließlich versuchte eine wissenschaftliche Ausarbeitung von methodischen Ansätzen, die zweifelsohne von *Alexander* inspiriert sind und die ähnliche Annahmen vertreten wie *Labans* Konzepte. *Feldenkrais* gelingt eine Integrationsleistung von Theorie und Praxis, und hier liegt sein Verdienst. Wenn auch seine behavioristisch neurophysiologisch orientierte Argumentation inzwischen von den Neurowissenschaften eingeholt wurde, bleibt festzuhalten, daß *Feldenkrais* einer der wenigen Bewegungserzieher war – und unter den Pionieren der einzige –, der einen solchen Versuch unternahm. Auch bei *Feldenkrais* spielen Übung, Kontrolle und Bewußtsein die zentrale Rolle. Durch sie soll neues Verhalten „programmiert“ werden. Bei *Feldenkrais* ist, wie schon erwähnt, die dualistische Position stärker verwischt als bei *Alexander* und *Laban*. Es zeigt sich bei genauer Betrachtung, daß das Konzept des Bewußtseins in gewisser Weise für das der Seele steht – wie bei so vielen pädagogischen und psychotherapeutischen Ansätzen. Diese Substitution des alten theologischen Seelenbegriffes durch Bewußtseinsideologien wird viel zu wenig beachtet. Auch bei *Feldenkrais* wird der Körper als „Ort des Unbewußten“, d.h. als Ort von „im Leib archivierten“, in den Leib verdrängten Erfahrungen und archaischen, paläopsychischen Relikten ausgeblendet. Der Leib scheint dem Zugriff des Bewußtseins verfügbar: durch Übung.

Dies alles hat eine gewisse Wahrheit. Ich vermag den *Körper*, den meinen wie auch den anderen, in einem bestimmten Ausmaß zu *haben* (*Plessner*). Der Schmerz, das Alter, das psychosomatische Symptom zeigen indes mit bedrängender Deutlichkeit, daß dies nicht den *Leib* betrifft, den ich letztendlich nicht haben kann. Er entzieht sich der Kontrolle, dem Zugang des Bewußtseins, weil der Leib das Bewußtsein *konstituiert*. Das Leib-Apriori des Bewußtseins und damit der Erkenntnis (*Apel* 1985) weist den Leib

als *Subjekt*, nicht als *Objekt* aus. Er ist das Subjekt jeder Körper-Habe. Der Gegenstandscharakter des Leibes trägt, denn der Haben-Modus zerrinnt – das zeigen in ultimativer Weise Leiden und Sterben auf. Sie erweisen den Seins-Modus: Ich *bin* mein Leib (*Marcel*), ich bin Leib! Das Leib-Apriori des Bewußtseins weist weiterhin auf den Bereich *jenseits* des Bewußtseins auf ein *punctum caecum* hin, zu dem der „Strahl der Reflexion“ (*A. Schütz*) nicht dringt. Dieser Bereich braucht den *anderen*, seine Wahrnehmung, seinen Hinweis, seine Deutung, wenn über diese blinden Flecken, diese „Bereiche im Schatten“ Wissen gewonnen werden soll. Hier liegt – so glaube ich – eine Notwendigkeit, die Arbeiten von *Laban*, *Alexander* und *Feldenkrais* zu ergänzen. Die Ausblendung der psychoanalytischen Perspektive, ja, die bewußte Ablehnung von ihr und damit die Negierung der unbewußten Seite von Leiblichkeit ist ein Mangel, eine Schwäche, die gerade im Hinblick auf die Entwicklung einer psychosomatischen Perspektive schwer wiegt. Andererseits erweist aber gerade diese Ausblendung eine Stärke der genannten Ansätze. Sie ist sozusagen ein Beweis dafür, daß sie in „eigenem Recht“ dastehen können und über den „Weg der Übung“, den Weg der bewußten Kontrolle etwas bewirken. Es ist nämlich unbezweifelbar, daß die *Laban*-, *Feldenkrais*- und *Alexander*- Methoden *wirken* – in der Pädagogik und in der Patientenarbeit, und zwar sowohl im Sinne einer funktionalen Verbesserung physischer Fertigkeiten, als auch im Sinne einer Behandlung psychosomatischer Störungen. Andererseits bedeutet die Integration von *Alexander*- und *Feldenkrais*- Methoden in psychodynamisch ausgerichteten Psychotherapieverfahren, daß – zumindest im psychotherapeutischen Bereich bzw. in einer ganzheitlichen Therapie – die „Reichweite“ dieser Methoden vergrößert werden kann und ihre Effizienz gesteigert wird. Es können schwierigere Patienten behandelt werden. Die Effizienz der genannten Methoden trotz Ausblendung der tiefenpsychologischen Perspektive weist aber auch eine Ergänzung für die Psychoanalyse auf. Der „Weg der Übung“ ist der schlechteste nicht. Auch die rein verbale Arbeit greift zu kurz, und die Bewußtseinsarbeit im Sinne eines Verstehens von Unbewußtem kann durchaus durch die Bewußtseinsarbeit im Sinne einer Schär-

fung des eigenleiblichen Spürens der Wahrnehmung des Leibes ergänzt werden.

Was steht im Wege, Übungen mit der Interpretation, den bewußten mit dem unbewußten Leib, die Verfeinerung der Kontrolle und die Freisetzung von Spontaneität zu verbinden? Die Arbeit von *Alexander*, *Laban* und *Feldenkrais* bietet eine reiche und erprobte Praxis für den Umgang mit wichtigen Dimensionen des Leibes. Was steht dagegen, diese Praxis zu ergänzen und theoretisch umfassender zu fundieren, etwa durch den Bezug auf *Merleau-Ponty* oder *Hermann Schmitz*, auf *Plessner* und auf *Buytendijk*?

Neben der Negierung der Dimension des Leibes als Ort der Verdrängung, d.h. des Unbewußten, neben der fehlenden Ausarbeitung der personalen Dimension, „der Leib als Subjekt“, ist es vor allen Dingen die Ausblendung der sozialen Dimension des Leibes, die schwer wiegt: der Leib als Social Body, das Konzept der Zwischenleiblichkeit und das Problem der Ökonomisierung des Leibes werden nicht gesehen. Besonders der letztgenannte Aspekt ist bedeutsam. Der potentielle *Warencharakter* des Leibes darf nicht unberücksichtigt bleiben, denn zu viele Menschen müssen ihre Arbeitskraft zum Markte tragen, ihre Knochen hinhalten, müssen sich im Beruf aufreiben, werden am Arbeitsplatz verschlissen oder durch „Maloche kaputt gemacht“. Hier nun steht das Konzept der „bewußten Kontrolle“ des Leibes zur „Ökonomisierung seiner Anstrengungen“ in Gefahr, in den Zyklus des „Verschleißes durch Ausbeutung“ einbezogen zu werden. Dies haben die Experimente *Rudolf von Labans* mit dem Industriellen *C.F. Lawrence* gezeigt. Sie können nur mit äußerster Zwiespältigkeit betrachtet werden. Neben der durchaus begrüßenswerten ergonomischen Zielsetzung, die Arbeitsbelastung durch angemessenes Bewegungsverhalten zu reduzieren, steht der Aspekt der Effektoptimierung, in noch kürzerer Zeit soll noch mehr geleistet werden, ohne daß gefragt wird, zu wessen Nutzen die Mehrleistung ist. Im Bericht von *Laban* und *Lawrence* über die erstaunlichen Leistungssteigerungen der Fabrikarbeiterinnen wird kein Wort darüber verloren, ob für die Mehrleistung auch mehr Lohn bezahlt wird.

Im Unterschied zu *Wilhelm Reich*, der neben *Grodddeck* und *Ferenczi* als Nestor der Psychotherapie gesehen werden muß, hat keiner der drei Pioniere der Bewegungstherapie den Problemen in der *Verdinglichung* und *Entfremdung* des Leibes als „Ursache hinter den Ursachen“... der Verspannung, der Unempfindsamkeit, Steifheit, Verkrampftheit – intensivere Analysen gewidmet. In ihren Ansätzen steht die Funktionsoptimierung stets im Mittelpunkt. Die Frage des „Funktionierens wofür“ wurde nicht oder nicht sehr nachdrücklich gestellt. Der gespannte Leib ist eben auch oft genug der ausgebeutete Leib, der Körper, in dem die Angst sitzt und die Entbehrung und die Verbitterung. Die Bedingungen und die Hintergründe solcher Einschränkungen des Leibes lassen sich durch Übungen und Kontrolle *nicht* verändern, ja, es besteht die Gefahr, daß die Methoden von *Alexander* und *Feldenkrais* den Menschen noch stärker in die Tauschwertdynamik hineinstellen: sich fit halten für die Produktion und den Konsum. Das lebendige Echo, das die *Feldenkrais*-Arbeit im Bereich der Humanistischen Psychologie fand, die für die subtilen Verdinglichungstendenzen und Verwertungszusammenhänge der amerikanischen Gesellschaft besonders blind war, indem sie z.B. auf die Entwicklung des einzelnen Individuums abstellte, ohne ökonomische und politische Zusammenhänge zu reflektieren, mag hier genauso als Indikator dienen, wie die begeisterte Aufnahme dieser Ansätze von den „Endverbrauchern“, Menschen, die in einer unbewußten Aufnahmebereitschaft nach den „neuen Körpertherapien“ greifen, weil sie *die Verdinglichung ihres Leibes* in irgendeiner Weise spüren. Wer *Feldenkrais*- oder *Alexander*-Arbeit praktiziert, wird für seinen Leib sensibilisiert, erfährt die Schleifbewegungen des Verschleißes, und das zwingt ihn vielleicht, sich zu schützen, Bedingungen zu meiden, die den Leib destruieren. Vielleicht wird er aber sich durch Übungen auch nur entlasten, um in Bedingungen der Ausbeutung des Leibes noch länger und besser aushalten und funktionieren zu können. Hier muß die Bewußtheit durch den Leib ausgedehnt werden auf das Umfeld und auch die Bewußtheit dafür geschärft werden, daß Leibkontrolle nur ein Weg ist, sein Selbst zu entwickeln (*Alexander*). Vielmehr wird es wichtig werden, die Dynamik des Unbe-

wußten und den Bereich des Zwischenleiblichen (*Coenen*) verstehen zu lernen.

Die Auseinandersetzung mit den Konzepten und Methoden von *Laban*, *Feldenkrais* und *Alexander* ist ein ausgesprochen fruchtbares Unterfangen, und ich hoffe, daß das vorliegende Buch den Leser zumindest neugierig machen wird, sich diesen Ansätzen in Seminaren und Kursen über die *Erfahrung* zu nähern. Ich hoffe aber auch, daß ein geschärftes, erweitertes Verständnis der Phänomene *Leiblichkeit und Bewegung* dazu führen wird, das positive Potential dieser Ansätze noch besser fruchtbar zu machen.

Prof. Dr. H. Petzold
Lehrstuhl f. Klinische Bewegungstherapie und Psychomotorik
Freie Universität Amsterdam

Langversion:

Überlegungen zu Praxeologien körper- und bewegungsorientierter Arbeit mit Menschen aus integrativer Perspektive

Hilarion G. Petzold, Amsterdam/Düsseldorf

Ich finde dieses Buch ein spannendes und seit langem überfälliges Unterfangen, denn in ihm stellen sich drei traditionsreiche und wichtige *Praxeologien* körper- und bewegungsorientierter Arbeit mit Menschen vor: die *Methoden* von G. Alexander, F.M. Alexander und M. Feldenkrais, die aufgrund zahlreicher Gemeinsamkeiten in ihren Konzepten und Praxen (Friedemann 1989) in einen Austausch eingetreten sind und gemeinschaftlich getragene Projekte der Professionalisierung, Theorienentwicklung und Qualitätssicherung in Angriff nehmen. Als Praktiker, der mit leib- und bewegungstherapeutischen Methoden sowohl in agogischen wie auch klinisch-therapeutischen Kontexten arbeitet, als Ordinarius für Psychologie, Psychomotorik und klinische Bewegungstherapie und als Forscher in den Bereichen der (körperorientierten) Psychotherapie, der Bewegungstherapie, der „klinischen Entwicklungspsychologie in der Lebensspanne“ und der Psychotraumatologie standen die in diesen Sammelband repräsentierten Ansätze stets in meinem Interesse (Petzold 1974j, 1989). Ich habe von ihrem methodisch-technischen Reichtum und von der Fülle ihrer Praxiserkenntnisse sehr viel gelernt, habe aber auch immer ihre mangelnde Kommunikation untereinander und ihren fehlenden Anschluß an Wissenschaft und Forschung und die damit gegebenen konzeptuellen Schwächen bedauert. Mit der vorliegenden Publikation wird ein interessanter Anfang zu einer vielversprechenden Entwicklung gemacht. Man hat mich eingeladen, zu diesem Buch und den in ihm vertretenen Ansätzen einige Überlegungen beizutragen und ich bin dieser Einladung gerne nachgekommen.

Überlegungen zum Standort und Status der Ansätze

Betrachtet man die Methoden der drei großen Pioniere körper- und bewegungsorientierter Arbeit mit Menschen, deren Werk agogische, therapeutische und künstlerisch-ästhetische Ausrichtungen hat, ist es zunächst schwierig ihren wissenschaftlichen Status und methodologischen Standort zu bestimmen. Sicher sind es keine psychotherapeutischen oder körperpsychotherapeutischen *Verfahren* im spezifischen Sinne, wie etwa die verschiedenen Varianten neoreichianischer Behandlung – Bioenergetik, Radix- oder Core-Therapy – oder leibphänomenologischer Orientierung – Thymopraktik, Integrative und Konzentrierte Bewegungstherapie (Petzold 1974k, 1975e, 1992b). Es sind auch keine klinischen sensumotorischen Therapien wie die Ansätze von M. Frostig, A. J. Ayres oder A. Petö. Trotz der starken Betonung ihres pädagogischen Charakters handelt es sich aber weder um ausgearbeitete *pädagogische Systeme*, noch um „alternative“ Pädagogiken – wie die von J. Dewey, C. Freinet, P. Freire, G. Kerschensteiner, A. S. Makarenko, E.F.A. Weninger, noch um „therapeutische“ Pädagogiken wie die psychoanalytische, die August Aichhorn begründete, oder die psychodramatische Pädagogik Morenos, die personenzentrierte von Carl Rogers, die gestalttherapeutisch orientierte, die mit Namen wie Paul Goodman, George Brown oder Ruth Cohn verbunden ist (vgl. Brown, Petzold 1977; Sieper, Petzold 1993, zum Ganzen: idem 1989j). Es sind schließlich keine Bewegungstheorien wie die von J.F.F. Buytendijk oder N.A. Bernstein (Bongaardt 1996). Vielmehr handelt es sich um *methodisch elaborierte Praxen* bzw. Arbeitsformen für den Umgang mit Menschen über die Zugänge: leibliche Wahrnehmung – „eigenleibliches Spüren“ (H. Schmitz 1985, 1989), „sensory awareness“ (Ch. Selver, Ch. Brooks 1974) – Haltung/Haltungskontrolle und Bewegung/Bewegungskoordination sowie körperliche

Regulation (Spannung/Entspannung) mit einem mehr oder weniger ausgearbeitetem Rahmenwerk an „Konzepten“ – insbesondere das Konzept „somatopsychischen“ Lernens, auf das sich die Repräsentanten der Ansätze in diesem Buch gleichsam als „übergreifendes und verbindendes Konstrukt“ geeinigt haben. Indes keiner der zur Rede stehenden Methoden hat einen ausgearbeiteten theoretischen und metatheoretischen Aufbau, zumal keinen forschungsgestützten. Hier sind Entwicklungen erforderlich und im Gange. Man kann solche *konzeptbasierten* Methoden unter einen spezifischen Begriff von „**Praxeologie**“ fassen. *„Methodengegründete Praxeologien sind durch Erfahrung, systematische Beobachtung und methodisches Erproben erarbeitete, in sich hinlänglich konsistente Formen und Wege praktischen Handelns. Durch Methoden, die als solche reflektiert wurden, sind Wissensbestände entstanden, ein Praxiswissen. Aus diesem können im Prozess seiner Elaboration theoretische Konzepte und Konstrukte generiert werden, die sich zu Theorien von zunehmender Komplexität entwickeln können, welche wiederum in die Praxis zurückwirken und diese zu verändern vermögen“*¹. Die in diesem Band vorgestellten Verfahren können sowohl aufgrund der Praxis und der Schriften ihrer Begründerin bzw. ihrer Begründer und deren SchülerInnen, nicht zuletzt aufgrund der Texte in diesem Sammelwerk selbst m. E. am angemessensten als *methodengegründete Praxeologien* in dem definierten Sinne angesehen werden. Jedes von ihnen ist nach mehr als einem halben Jahrhundert der Praxis und des Erfahrungsgewinns mit seinem gegenwärtigen Stand in einer Situation, in der seine „practitioner“ aufgrund des Entwicklungsstandes der Methode selbst und aufgrund der Erfordernisse einer wissenschaftsorientierten Moderne sowie der Strukturveränderungen im Gesundheitswesen *Überschreitungen* (Petzold, Orth, Sieper 2000) in die Richtung einer *wissenschaftlich begründeten Methode* gehen müssen. Falls dafür die eigenen Ressourcen nicht reichen, sind diese Schritte mit anderen, verwandten Ansätzen zu unternehmen. Das böte eventuell die Möglichkeit der Entwicklung eines übergeordneten *Verfahrens* (vgl. Anmerkung 4) oder der Orientierung an einer übergreifenden Referenzwissenschaft: den „fundamental and clinical movement sciences“.

Überlegungen zum Kontext

Ein solcher erster Schritt ist durch die Kooperation der drei genannten Ansätze der Körper- und Bewegungsarbeit getan worden. Mit diesem Band begeben sie sich in einen „Diskurs nach außen“. Sie stehen ja in einem in sich gestaffelten psychosozialen Feld, dem des Gesundheitswesens, der Gesundheitsförderung, der Persönlichkeitsbildung, der Heilkunde, der körper- und bewegungsorientierten Therapieverfahren, im Grenzbereich zwischen Psychotherapie und Physiotherapie einerseits und dem rekreativen Sport und der künstlerischen Bewegungsgestaltung (Rhythmik, Tanz, Pantomime, Choreographie) andererseits. Diese vielfältigen Kontexte haben bislang prägnante Zuordnungen schwierig gemacht. Jetzt haben sich diese Ansätze als „*Bewegung*“ ins Gespräch gebracht und die Herausgeber dieser Veröffentlichung haben der Hoffnung Ausdruck gegeben (siehe Vorwort), in eine „kritische Diskussion über Möglichkeiten und Grenzen“ der vorgestellten Praxen und ihrer Konzepte eintreten zu können. Eine solche Diskussion würde natürlich auch die verwandten Methoden einbeziehen: die von *Heinrich Jacoby*, von *Elsa Gindler*, ihrer Schülerin *Charlotte Silber* (*Ch. Selver*), von *Rudolf von Laban*, *Ilse Middendorf*, *Dore Jacobs* – um nur einige VertreterInnen neuzeitlicher *Gymnologie*, d.h. „der Lehre von der Bewegungsbildung, der Körperübungen und der heilenden Bewegungsarbeit“, zu nennen. Und natürlich werden ihre Weiterentwicklungen wesentlich: die Methode der Konzentrativen Bewegungstherapie, die sich, von der leibphänomenologischen Praxeologie *Gindlers* ausgehend, zum tiefenpsychologischen Verfahren hin orientiert und zu einer tiefenpsychologisch fundierten *Methode* entwickelt hat (Stolze 1988; Becker 1981; Polkorny et al. 1996; Küchenhoff 2000)³. Weiterhin ist hier zu nennen das Verfahren der Integrativen Bewegungstherapie, die von *Petzolds* leibphänomenologischer (1985g) Orientierung (G.

Marcel, M. Merleau-Ponty, H. Schmitz) und streßtheoretischer Konzeptualisierung ausgehend (idem 1968 a,b; van der Mei, Petzold, Bosscher 1997; vgl. Mierke 1955; Fink 2000; van der Kolk et al. 2000), in die Richtung eines entwicklungsgerichteten biopsychosozialen Modells leibzentrierter Psychotherapie und sensomotorischer Förderung ausgearbeitet wurde (idem 1974j, 1996a, 2001a; idem, Orth 1998a; Orth 1994). Schließlich wären die verschiedenen Orientierungen psychomotorischer Therapie und Übungsbehandlungen und ihren z.T. sehr differenten Traditionen im deutschsprachigen, französischsprachigen und niederländischen Bereich zu nennen (E. J. Kipard, S. Naville, J. Le Boulch, J. Aucouturier, H.G.W. Bolhuis, J. Fahrenfort).

Es gibt bei Betrachtung des Kontextes noch eine andere Entwicklung zu vermerken: Die traditionellen Psychotherapieverfahren („Richtlinienverfahren“) entdecken mehr und mehr die körper- und bewegungsorientierte Arbeit als methodische Behandlungsvariante – und ich rede hier nicht von den reichianischen (O. Raknes, E. Baker), neoreichianischen (A. Lowen, D. Boadella) und neofreudianischen Ansätzen (einschließlich der körperorientierten Varianten der Gestalttherapie, vgl. Stevens 1977), die ohnehin im Feld der Psychotherapie gründeten. Albert Pessos (1969, 1973, 1987) „psychomotor therapy“ wurde von dem Psychoanalytiker T. Moser für den Bereich der tiefenpsychologischen Verfahren rezipiert, und in dem neuen sich als autoritativ gerierenden Praxislehrbuch der Psychotherapie von Senf und Borda (2000) wird von Seiten des *Verfahrens*⁴ der Verhaltenstherapie die *Feldenkrais-Methode* als körperorientierte Behandlungsmodalität in Anspruch genommen (vgl. Klinkenberg 2000). Die starke kognitive Orientierung der Alexander-Technik könnte für kognitive Strömungen der Verhaltenstherapie, die z.T. ähnliche Vorgehensweisen mit dysfunktionalen Mustern praktizieren, durchaus ansprechend sein. Man erkennt offenbar in der Psychotherapie die Potentiale dieser Methoden und greift sie auf – es ist zu hoffen, daß man sich ihrer nicht bemächtigt. Die Entwicklungen zu einer modernen, forschungsgestützten Sporttherapie (Schüle 2000; Rost 1995), wie sie zunehmend an den deutschen Sporthochschulen gelehrt und auch international im Rahmen von Psychotherapie eingesetzt wird (Ahle 1988; van der Mei, Petzold, Bosscher 1997; Hays 1999), zeigt, daß heutzutage die Bedeutung somatopsychischen Lernens und körperlicher Aktivität im Bereich der Prävention, Gesundheitsförderung und kurativen Behandlung ständig an Beachtung gewinnt, und das bedeutet für die Methoden von G. Alexander, F.M. Alexander und M. Feldenkrais eine Chance, bietet aber auch das Risiko, von diesen Entwicklungen überholt oder absorbiert zu werden. Deshalb ist es eine richtige Entscheidung der in diesem Band versammelten Ansätze, neben dem „Diskurs nach außen“ auch einen „Diskurs nach innen“ begonnen zu haben - und das verdient hervorgehoben zu werden. Seine Resultate werden z.T. in diesem Reader vorgelegt. Der „Diskurs nach innen“ zwischen diesen **Praxeologien** wird hierbei, so denke ich, eine bedeutende Rolle zu spielen haben, weil ein Zusammenschluß auf einer organisationalen Ebene – z. B. in einem Dachverband - oder einer fachlichen Ebene – z.B. in einem Diskussionsforum – die Kräfte bündeln würde, eine Außenrepräsentation dieser Methoden erleichtern sollte und eine konzeptuelle Klärung verbindender Basisannahmen vorantreiben könnte. Die Texte dieses Buches sind Ausdruck des Bemühens, eine Plattform zu schaffen. Dabei wird allerdings deutlich, daß die Ansätze unterschiedlicher sind, als dies auf den ersten Blick erscheinen mag – das gilt besonders für die beiden „Alexander-Ansätze“. Es geht ja keineswegs um die Angleichung der verschiedenen Praxen im Sinne einer Uniformierung, sondern auch um „fundierte Differenzen“. Die bestehen bleiben müssen, z. B. die der unterschiedlichen Sichtweisen des „Leib-Seele-Problems“, das sich in den praktischen Arbeitsformen und den dazugehörigen Erklärungsmodellen findet – und diese Sichtweisen sind durchaus disparat.⁵ Die Diskurse haben begonnen, das zeigt dieses Buch und das ist ein *Anfang*, dem ein guter Fortgang zu wünschen ist, denn im Bereich der „Körpertherapien“ und „Bewegungsmethoden“ fand sich bislang ein ähnliches Schulen- und Territorialdenken wie im Feld der Psychotherapie. Die Folge war und ist, daß sich eine große Vielfalt von Ansätzen

und Methoden findet – *und das ist ein Reichtum*. Sie wurden zumeist von kreativen und charismatischen Gründerpersönlichkeiten entwickelt, standen deshalb aber auch recht unbezogen nebeneinander und auch unverbunden zum Feld der Wissenschaft.

Überlegungen zum Wissenschafts- und Forschungsbezug

Die zur Rede stehenden Ansätze bildeten mehr oder weniger geschlossene „*communities of practitioners*“, die – ähnlich wie andere Wissensgemeinschaften⁶ - kaum Austausch hatten und zum Teil sogar in Konkurrenzsituationen standen. In den vergangenen Dezennien sind diese Bewegungen aber durch Verbandsgründungen, z.T. auf internationaler Ebene, durch institutionalisierte Ausbildungen, Berufsstandards etc. in Professionalisierungsprozesse⁷ eingetreten und haben sich zu „*professional communities*“⁸ entwickelt. Keine dieser „*communities*“ indes wurde, trotz internationaler Verbreitung, so stark und ressourcenreich, daß sie die Entwicklung der eigenen *Methode* in einer Weise hätte vorantreiben können, wie sie in einer modernen Fachwelt der Gesundheits- und Heilberufe erforderlich wäre oder in einer wissenschaftlichen Sphäre experimenteller Wirksamkeitsnachweise und erklärender Grundlagenforschung unabdingbar ist. Das hat auch bislang die Ausbildung einer „*scientific community*“⁹ (Kuhn 1977) verhindert. Die Gründerväter/-mütter blieben überdies so präsent und prägend, daß die Methoden eng an ihren Prinzipien in Lehre und Praxis und den dahinterstehenden Strömungen des jeweiligen Zeitgeistes und Erziehungsverständnisses (*John Deweys* Pragmatismus bei *F. M. Alexander*, Einflüsse der Rhythmik von *Dalcroze* und der Reformpädagogik *Peter Petersens* u.a. bei *G. Alexander*) gebunden blieben. Die Folge war bislang eine Vertiefung des Bestehenden, aber eine relative Stagnation, was Forschung, theoretische Modellentwicklung, klinische Erprobung, gesundheitswissenschaftliche Einbindung angeht. Vor allem fehlte und fehlt der Anschluß an die Theorienbildung und Forschung der universitären Fachdisziplinen der Physiologie und Bewegungswissenschaften, der funktionellen Anatomie und der modernen Biomechanik, der Bezug auch zu der sich rasant entwickelnden wissenschaftlichen Physiotherapie. Insbesondere was die Fragen von Sensorik und Motorik, von Wahrnehmung und Bewegung, „*perception and action*“ anbelangt (*Bardy et al. 1995; Bruce et al. 1996; Glencross, Piek 1995; Proteau, Elliott 1992; Valenti, Pittenger 1993*) ist für die theoretische Fundierung der elaborierten *Praxeologien*, die dieses Buch repräsentiert, in Zukunft Arbeit zu leisten - nicht zu Reden vom Anschluß an die Neurowissenschaften (*Kandel et al. 1996; Bloom et al. 2000; Damasio 1997, 2000*), die Psycho- und Neuromotorik (*Bril et al. 1998; Kelso 1995; Meijer, Roth 1988; Whiting et al. 1990*) und an die Sportwissenschaften insgesamt bzw. an ihre spezifischen Ergebnisse, die bewegungsagogisch und körpertherapeutisch relevant sind (z.B. *Williams et al 1999*) – etwa die wissenschaftliche Trainingslehre. Weil die Methoden von *G. Alexander*, *F.M. Alexander* und *M. Feldenkrais* an einer Schnittstelle von körperlichem und mentalem Lernen stehen, von leiblichen und seelischen Entwicklungsprozessen, von gesundheitsfördernden und therapeutischen Vorgehensweisen, ist natürlich auch der Bezug zur allgemeinen, biologischen und klinischen Psychologie (*Birbaumer, Schmidt 1999*) und zur aktuellen Psychotherapieforschung (*Grawe et al. 1994; Petzold, Märtens 1999*), zu den „*Health Sciences*“ mit dem reichen konzeptuellen Fundus der Gesundheitspsychologie und ihren Forschungsergebnissen (*Ammann, Wipplinger 1998; Haisch 1996*) unumgänglich. Von all dem findet man in den meisten der vorliegenden Texte noch relativ wenig, obgleich die Anwendungsfelder der genannten *Praxeologien* genau in Bereiche fallen, die Gegenstand der aufgeführten wissenschaftlichen Disziplinen sind, welche z.T. selbst erst beginnen, Praxisstrategien für körperorientierte Behandlungen zu entwickeln. Das zuvor genannte Beispiel der Verhaltenstherapie macht dies deutlich. Es beständen hier also Möglichkeiten fruchtbaren Austausches, wenn die universitäre Wissenschaft sich den erfahrungsbegründeten, in der „*Praxis bewährten*“ (*Popper*) Methoden zuwenden würden und

diese ihrerseits sich dem Feld wissenschaftlicher Forschung öffnen würden. Beide Seiten könnten Erkenntnisse gewinnen. Sie müssten allerdings auch bereit sein, neue Wege zu beschreiten und ggfls. Positionen zu revidieren.

Eine solche breite Verankerung von bewegungs- und körperorientierten **Praxeologien**, wie sie voranstehend aufgezeigt wurde, ist unverzichtbar und unvermeidbar, weil diese Methoden an der *Grundlage menschlicher Lebensprozesse*, ja allen menschlichen Lernens ansetzen: dem *Leib* des Menschen. Die Psychotherapie steht übrigens vor ähnlichen Problemen der Komplexität (Grawe 1998; Petzold 1999p). Dabei kommen natürlich auch epistemologische Probleme ins Spiel, denn es geht u.a. um das „Leibapriori der Erkenntnis“ (Apel 1985), es geht um leibphänomenologischen Erkenntnisgewinn, dem Hermann Schmitz (1965ff, 1989, 1990) sein monumentales Werk gewidmet hat: *keine Erkenntnis kann ohne die Voraussetzung eines lebendigen, wahrnehmungs-/handlungsfähigen und bewußtseinsfähigen Leibes gewonnen werden* (Petzold 1988n, 176 ff, vgl. Eilan 1995). Das Wahrgenommene aber bedarf der Verstehensprozesse, einer „Hermeneutik des sprachlichen und nichtsprachlichen Ausdrucks“ (Petzold 1988a). Ohne eine solche sind bewegungspädagogische Ansätze, ist eine „Agogik vom Leibe her“ kaum zu fundieren. Das Thema „**Leiblichkeit**“ (idem 1985g) rückt hier in den Blick, das Leib-Seele-Problem (Bunge 1984; Dennett 1978; Edelman 1992; Stoerig 1984; Elsner, Lüer 2000), zu dem die Begründer der hier vorgestellten Methoden ungeklärte Positionen vertreten – nicht zuletzt wenn man ihre Praxisstrategien und deren Begründungen in den Blick nimmt, die oft dualistisch konzeptualisieren (vgl. das Konzept des *bewußten* „Körpergebrauchs“ mit seinem dualistischen Implikat eines den Körper gebrauchenden Geistes und Bewußtseins in der Alexander-Technik oder G. Alexanders [1976] starke Betonung des [erweiterten] Bewußtseins und der „bewußten Arbeit“ mit dem Körper). Überhaupt findet sich bei den drei Gründerpersönlichkeiten eine dominierende Betonung von Bewußtseinsprozessen, die den Fragen „unbewußter Informationsverarbeitung“ (Perrig et al. 1993), der „indirekten Wahrnehmung“ (Rock 1997), des *neuronalen Unbewußten* also (nicht des *Freudschen*) nicht genügend Beachtung schenken, ganz abgesehen davon, das der Bewußtseinsbegriff nicht expliziert oder ein differentielles Bewußtseinskonzept (consciousness, awareness) nicht vorgelegt wird (vgl. Petzold 1988a). Eine starke Betonung von Bewußtseinsprozessen ist häufig ein Hinweis auf einen verdeckten Dualismus oder philosophisch idealistische Konzeptualisierungen. Hier wären konzeptkritische Reflexionen angezeigt. Eine Differenzierung von *Objektkörper* und phänomenalem *Leib* (M. Merleau-Ponty 1945; G. Marcel 1935; K. Graf Dürkheim 1974) oder die Konzeptualisierung des „Leibes als Relation“, wie sie mein Kollege Jan Tamboer (1985, 1991) vorgeschlagen hat, könnte Dualismusprobleme vereinfachen und eventuell lösen. Mit derartigen Überlegungen verbundenen anthropologischen Fragen wird aber von den Gründerpersönlichkeiten als Praktikern wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Hier ließen sich Brücken zu den zeitgleich mit G. Alexander oder M. Feldenkrais arbeitenden Leib- und Bewegungstheoretikern F.J.J. Buytendijk (1956) und Merleau-Ponty (1945, 1964) schlagen, die bedeutende und bis heute grundlegende Beiträge geleistet haben, welche neuerlich auch in modernen neurowissenschaftlichen Ansätzen aufgenommen wurden, z.B. in ökologischen Wahrnehmungs-Handlungstheorien (Gallagher 1986, 1995), in der Gibson-Schule (Vedeler 1993) oder in der biologischen Systemtheorie (Varela, Thompson, Roche 1991). Varela z.B. greift das so fruchtbare Konzept der „Verkörperung“ von Merleau-Ponty auf. Die „links“ von der Anthropologie zur Persönlichkeitstheorie mit Konzepten wie „body self“ (Bermúdez et al. 1995), „physical self“ (Fox 1997) oder „Leibsubjekt“ (Petzold 1985g, 1992a) werden dann selbstverständlich herzustellen sein.

Wie kommt es nun zu dem Faktum fehlender Verbindungen zwischen dem „Feld der Wissenschaft und Forschung“ und dem „Feld der Praxis“, wie wir sie bei den Bewegungspraxeologien und den Bewegungswissenschaften finden? Offenbar liegt hier eine grundsätzliche Problematik vor, denn auch zwischen dem Praxisfeld der Psychotherapie und

der wissenschaftlichen Psychotherapieforschung sowie der akademischen klinischen Psychologie besteht eine von vielen Forschern beklagte Unverbundenheit (Grawe 1998; Petzold, Märtens 1999). Bei vielen Praktikern findet sich eine zurückhaltende bis ablehnende Einstellung Wissenschaft und besonders Forschung gegenüber. Divergenzen in der Betrachtungsweise und in den Interessen, unterschiedliche *Sprachspiele* und Kommunikationsformen machen eine Verständigung, eine Zusammenarbeit gar, immer noch schwierig. Ein wesentlicher Grund liegt darin, daß die Praxen und die aus ihnen gewachsenen Methoden und Praxeologien einerseits und die wissenschaftlichen Disziplinen mit ihrer Grundlagen- und Anwendungsforschung andererseits sich weitgehend unabhängig voneinander entwickelt haben. Ein anderer Grund liegt bei den unterschiedlichen Identitäten von Forschern und Praktikern, ein weiterer in den gesellschaftlichen Wertungen von Wissenschaft und Praxis. Hybris und Abwertungen von Wissenschaftlern („Was die Praktiker in vorwissenschaftlicher Naivität so treiben“) und von Praktikern („Die vom grünen Tisch, was haben die für eine Ahnung von den wirklichen Problemen“) blockieren Annäherungen genauso wie Ängste von Praktikern, was die Kontrolle und eventuelle Infragestellung ihrer Praxis und „believe systems“ anbelangt. Die Liste der Gründe ließe sich verlängern. Oft nehmen sich Gruppen, die den gleichen Namen reklamieren, kaum wahr. Die *Psychomotorik*, wie sie von *Psychomotorikern als Praktikern* in Form von „psychomotorischer Therapie bzw. heilpädagogischer Übungsbehandlung“ - etwa in Deutschland vom „Aktionskreis für Psychomotorik“ - gelehrt und vertreten wird (und für die Schweiz und die Niederlande liegen die Dinge nicht anders) hat mit den **Psychomotorikern als Forschern** und mit der **Psychomotorik** als „Teildisziplin der wissenschaftlichen Psychologie, die das Verhältnis von Motorik und Perzeption bei Tieren (auch des ‚human animal‘) und die Ausdrucks- und Leistungsbewegungen des Menschen in sozioökologischen Kontexten untersucht“, kaum etwas gemein.

Bei den Körper- und Bewegungsmethoden, die in diesem Buch vorgestellt werden, liegt die Situation nicht anders. Bei den meisten dieser *Praxeologien* bestanden bis in die jüngste Zeit noch keine Verbindungen zu den zahlreichen international arbeitenden bewegungswissenschaftlichen Forschungszentren, die – wie z. B. die „Faculty of Human Movement Sciences“ der Freien Universität Amsterdam, an der der Autor lehrt und forscht - eine Vielzahl von Studien bereitstellen, die auch für die in diesem Band versammelten Verfahren von größter Relevanz sind¹⁰. Es muß aber auch festgestellt werden, daß die „community of researchers“ der genannten Referenzbereiche – z.B. der klinischen Psychologen oder der Human Movement Scientists - dieses Feld der bewegungspädagogischen und körpertherapeutischen bzw. somatopsychischen oder psychophysisologischen Praxeologien mit ihrem reichen Erfahrungswissen und ihrer „clinical wisdom“ noch kaum „eines Blickes gewürdigt“, geschweige denn sie entdeckt hat. Es liegt hier also offensichtlich die Situation einer „wechselseitigen Hermetik“ vor, und das hat vielfältige Gründe. Neben den schon genannten ist ein weiterer Grund die für einen Beobachter, der nicht mit diesem Feld verbundenen ist, kaum zu überschauende Vielfalt körper- und bewegungstherapeutischer Schulen (Petzold 1974j, 1977n/1993). Ein übriges tut der Stand ihrer Theorieentwicklung, wie er in vielen praxeologischen Publikationen zum Ausdruck kommt, die für Forscher keine „Interessenwecker“ sind – leider, denn damit verstellen sie sich den Zugang zu höchst interessanten Forschungsfeldern. Die Theoriebildung ist in der Tat – die Kernbeiträge aller drei Verfahren in diesem Band machen das (in unterschiedlichem Maße zwar) deutlich –, was die *Basisannahmen* anbetrifft auf dem Level der Wissensstände der Gründerpersönlichkeiten anzusiedeln. Die durchaus vorhandenen, zumeist anwendungsbezogenen Weiterentwicklungen überprüfen die Grundannahmen nicht und stellen sie noch nicht in eine kritische Diskussion, wie dies mit einem Paradigmenwechsel zu wissenschaftlichen Verfahren geschehen müßte, um Überholtes zu revidieren, Bestätigtes zu behalten und zu entwickeln. Traditionelle Vorstellungen über das Verhältnis von Wahrnehmungs- und Handlungssystem, über

physiologische bzw. neurophysiologische Hintergrundmodelle oder „Reflexe“ herrschen vor. Die dominante Orientierung von *Feldenkrais* (1996, 59ff) an motorischen Lernprozessen ist sicher im Lichte kognitiver, neurobiologischer und molekularer Lerntheorien zu hinterfragen und ähnliches gilt für Basisannahmen von *F.M. Alexander*: Ist das Beginnen „angemessener und ökonomischer Aktivitäten“ tatsächlich „nur aus einem harmonischen Ruhezustand der ‚Homöostase der Körperhaltung‘ möglich“ (vgl. *W. Barlow* in der Darstellung der Alexander-Technik, *Fortwängler, Lamprecht*, dieses Buch)? Gibt es tatsächlich einen „bewußt und überlegt“ zu steuernden „Ansatzpunkt im Gehirn, der vor der Bewegung liegt“ (vgl. ebenda)? Liegen Bewegungsmustern „Gedankenmuster zugrunde“, verläuft das Niedersetzen auf einen Stuhl als „Reiz-Reaktions-Schema“ (vgl. ebenda)? Gewährleistet bewußtere Wahrnehmung bessere Steuerung und Koordination, wie alle drei Protagonisten annehmen? Aus der Sicht moderner Bewegungswissenschaften und Neuromotorik, die sich auf eine ökologische Wahrnehmungstheorie (*Michaels, Carello* 1981; *Reed* 1996) stützen, auf ein Verständnis nonlinearer Abläufe und dissipativer Prozesse in komplexen dynamischen Systemen gründen, wie dem sich in ökologischen Kontexten wahrnehmenden und bewegenden Körper (*Kelso* 1995; *Thelen, Smith* 1994), sind solche Positionen nicht mehr zu vertreten – z.B. idealtypische, der menschlichen Sehnsucht nach Ruhe und Sicherheit entspringende, harmonistische Homöostasemodelle.¹¹ Hier könnten *N.A. Bernsteins* [1896 - 1966] revolutionäre Konzepte (*Bongaardt* 1996), die bahnbrechenden Studien von *Eric von Holst* [1908 – 1962], die ökologische Theorie von *J.J. Gibson* (1966, 1979), die grundlegenden Arbeiten von *Turvey* (1990), *Kugler* (1986), *Kelso* (1995), *Haken* (1996) *Thelen* (und *Smith* 1994) zu einer „dynamischen Systemtheorie“ sensomotorischer Koordination und systemischen, „synergetischen“ Lernens und die sich daran anschließenden Diskussionen in den Bewegungswissenschaften (*Beek, Peper, Stegeman* 1995; *Meijer, Roth* 1988; *Fel'dman, Levin* 1993; *Michaels, Beek* 1996) für neue Versuche der vertieften theoretischen Explikationen der Praxen von *Feldenkrais* und beider *Alexanders* wertvolle Grundlagen bereitstellen. Sie böten auch einen soliden Boden und Methodologien zur Erforschung dieser Praxen – und das stände an, denn was immer *M. Feldenkrais*, *G. Alexander* oder *F.M. Alexander* als Erklärungen für das Funktionieren ihrer Ansätze formuliert haben, es muß sich dabei keineswegs in allen Bereichen um stimmige oder gar richtige Erklärungsansätze handeln. Warum sollte es in den körper- und bewegungsorientierten Verfahren anders sein als in der Psychotherapie? Was Psychotherapeuten theoretisch postulieren, ist eine Sache, was sie *in praxi* tun, eine andere (*Bergin, Garfield* 1994). Wirkungen sind wesentlich von unspezifischen – und natürlich auch von spezifischen - Wirkfaktoren abhängig (*Huf* 1992; *Orlinsky, Grawe Parks* 1994). Das Wirkfaktorenkonzept ist zur Zeit eines der diskutiertesten in der Psychotherapie und ein Schwerpunkt gegenwärtiger Psychotherapieforschung (*Märtens, Petzold* 1998; *Smith, Grawe* 1999; *Brumund, Märtens* 1998). Heuristiken wie die Wirkprinzipien von *Grawe* (1998) oder die „vierzehn Heilfaktoren“ von *Petzold*, die die Interaktion von Risiko-, Resilienz- und protektiven Faktoren nutzen (*Petzold, Goffin, Oudhof* 1993; *Petzold, Steffan, Schuch* 2000; *Petzold, Steffan* 2000) werden zunehmend durch empirische Untersuchungen gestützt (*Dick, Grawe, Regli, Heim* 1999; *Smith et al.* 1999; *Petzold, Hass, Märtens, Steffan* 2000).

Ganz ohne Frage gibt es auch in den körper- und bewegungsorientierten Therapieverfahren unspezifische und spezifische Wirkfaktoren, von denen einige mit denen von der Psychotherapieforschung herausgearbeiteten übereinstimmen werden (z.B. „Passung“ zwischen Therapeutin und Patientin/gute therapeutische Beziehung, Akzeptanz und Wertschätzung, Ressourcenorientierung etc.) bzw. mit denen von der longitudinalen entwicklungspsychologischen Forschung aufgefundenen „protektiven Faktoren“ (*Rutter* 1985; *Rolf et al.* 1990; *Petzold, Goffin, Oudhof* 1993) identisch sind (significant caring other, soziale Orientierung etc.). Andere werden sehr spezifisch für die Körpermethoden sein. Einige seien genannt:

Förderung eines positiven Leibbezuges/Selbstbezuges (Fox 1997), differenzierte leibliche Selbstwahrnehmung, Bekräftigung positiver Kontrollüberzeugungen und körperbezogener „mastery experiences“, Förderung ausgeglichener Tonusregulation und Entspannungsfähigkeit, physische Aktivierung und Konditionsförderung unter Nutzung von „mentalem Training“ und „movement produced information“ (Warren 1988, 1990), multiple sensorische und motorische Stimulierung (Mergner, Hlavacka 1995) - insbesondere vestibuläre -, Nutzung evolutionsbiologisch disponierter Nähemuster und Geborgenheitsreaktionen (dialogue tonique, intuitive parenting, sensitive caregiving, vgl. Ajuriaguerra 1962, 1970; Papousek, Papousek 1993; Petzold, van Beek, van der Hoek 1994), Nutzung psychophysiologischer Synchronisationstendenzen bei Mitbewegungen (Schmidt, Carello, Turvey 1990) etwa in der „up regulation“ von apathischen, abgestumpften Patienten (numbing reaction) oder der „down regulation“ von übererregten Patienten (hyperarousal reaction) in der Traumatherapie (Petzold, Wolf et al. 2000), emotionale Modulierung „bottom up“ durch postural-mimisch-respiratorische Einstellung von Emotionsmustern (Bloch, Lemeignan 1992, Petzold 1992b) etwa in der Therapie von Depressionen („Give yourself a smile for a while!“) wieder unter Nutzung von „movement produced information“ der Haltung, Bewegung, Gesichtsmuskulatur (Döring-Seipel 1996; Damasio 1997, 195ff)

Dies sind nur einige mögliche Wirkfaktoren oder -prinzipien, die im einzelnen und in ihrer Kombination untersucht werden müßten, nicht zuletzt mit der Erhebung physiologischer und immunologischer Parameter unter Einsatz moderner Technologien, z.B. bildgebender Verfahren. Im Unterschied zur Psychotherapie und weiten Bereichen der Psychotherapieforschung sind überdies für körper- und bewegungsorientierte Verfahren Wirkungen auf der Ebene offenen Verhaltens (Bewegung, Kraft/Schnelligkeit/Ausdauer, Spannung/Entspannung) und physiologischer Meßwerte gut zu untersuchen. Damit sind Wirkungsnachweise zu führen, die wiederum zur Entwicklung differenzierter Theoriemodelle beitragen können. Bei den biopsychologischen, neurowissenschaftlichen und bewegungswissenschaftlichen Zugängen ist m.E. für die hier diskutierten **Praxeologien** viel mehr zu gewinnen als durch ein „blending“ mit tiefenpsychologischen Konzepten, wie es zuweilen versucht wird, weil diese keine wirkliche Anschlußfähigkeit haben zu den eher phänomenologisch und organismustheoretisch operierenden Ansätzen (G. Alexander) mit ihren behavioralen Lernkonzepten (M. Feldenkrais) oder pragmatistischen Orientierungen (F. M. Alexander).

Überlegungen zum konzeptuellen Rahmen

Es kann im Rahmen von „Überlegungen“, wie sie dieser Beitrag unternimmt, nicht darum gehen, eine fundierte Auseinandersetzung mit den „expliziten“ und (was noch wichtiger wäre) mit den „impliziten“ Grundannahmen der **Praxeologien** in diesem Buch zu unternehmen. Es sei deshalb nur ein Aspekt aufgegriffen und näher betrachtet, der Anstöße zum Diskurs und zur weiteren Arbeit geben könnten: das Konzept des „somatopsychischen Lernens“. Diese Betrachtung – für jede Sicht ist unabdingbar ein Standort erforderlich, der gekennzeichnet werden muß - erfolgt aus einer bewegungswissenschaftlichen Perspektive, der der Psycho- und Neuromotorik und der leibphilosophischen und klinischen Orientierung „Integrativer Bewegungstherapie“ (Petzold 1974j). Diese ist in ihrer „übungszentriert-funktionalen“ und z.T. in ihrer „erlebniszentriert-stimulierenden“ („agogischen“) Modalität den in diesem Band vorgestellten Ansätzen verwandt, definiert sich aber mit ihrer „konflikzentriert-aufdeckenden“ Modalität (ibid. 342ff, 1988n) als „leibzentrierte Psychotherapie“ im Rahmen einer Integrativen Therapie (idem 1992a, 2001; Schuch 2000).

Die in diesem Buch vorgestellten **Praxeologien** haben ein großes Potential und breite Ausrichtung. Das macht ihre Ausarbeitung schwierig und auch die Kommunikation zwischen den Ansätzen. Wahrscheinlich liegt hier ein Grund für die über so viele Jahrzehnte wenig

vertieften Kontakte zwischen den Richtungen und für die bislang nur spärlich erfolgte *theoretische* Elaboration ihrer Praxen, die *in actu* offenbar die verschiedenen Orientierungen, die pädagogische, die klinische und die künstlerische zu verbinden mögen. Für konzeptuelle Auseinandersetzungen und eine umfassende Theorie entstehen damit erhebliche Ansprüche an übergreifende Verbindungen. Deshalb ist es nützlich, wenn es „Integratoren“ (Petzold 1993h) gibt, die eine gewisse Synchronisation und Konnektivierungen gewährleisten. Oft werden hier anthropologische Positionen (Herzog 1984), Werte oder theoretische und methodische Basisprinzipien verwandt. Man könnte an ein ausformuliertes Konzept von „Leiblichkeit“ denken, einen präzise gefaßten Begriff des „Körpers“ oder der „Bewegung“ oder, wie in diesem Band geschehen, an einen konsensuell bestimmten Begriff des „*somatopsychischen Lernens*“. Zu diesem Begriff sollen einige weitere Überlegungen erfolgen. Er erweist sich insofern als nützlich, da „Lernen“ einen „gemeinsamen Nenner“ für die beiden Schwerpunktbildungen bzw. Orientierungen bieten kann, die sich in diesem Band zeigen und für die sich eine je spezifische Ausarbeitung abzeichnet, der Schwerpunkt als - *bewegungsagogische* Methode und ein anderer als - *körpertherapeutische* Methode.

Natürlich sind diese Orientierungen *in praxi* auch immer wieder verbunden - allein schon dadurch, daß die Methoden gelehrt werden und hier eine spezifische und methodensyntone Didaktik erforderlich machen (vgl. Petzold 1983i, Orth, Petzold 1998a). Ich werde mich auf die agogische bzw. pädagogische Orientierung beschränken.

G. Alexander, F.M. Alexander und M. Feldenkrais haben in ihren Ansätzen eine deutliche *bewegungsagogische Orientierung*, auch wenn sich zugleich eine *körpertherapeutische* findet. Ich verwende den Begriff der „Agogik“ (van Gent, ten Have 1972), weil er altersgruppenspezifische Differenzierungen (Pädagogik/Kindererziehung, Andragogik/Erwachsenenbildung, Geragogik/Altenbildung) in einem Konzept des „life long learning“ möglich macht. Er beinhaltet auch das Modell eines *differentiellen* und *ganzheitlichen* Lernens, das „persönlich bedeutsam“ (Bürmann 1992) ist und „*leibliches Erleben, emotionale Erfahrungen und kognitive Einsicht in Bezogenheit zu Ereignissen von vitaler Evidenz verbindet*“ (vgl. Petzold 1992a, 827, 916f; Sieper, Petzold 1993). Mit dieser „Formel“, die die Intentionen zumindest von G. Alexander treffen dürfte, ist ein „*pädagogischer Lernbegriff*“ eingeführt, der auf *anthropologischen Modellvorstellungen* gründet („der Mensch als Mann und Frau ein Körper-Seele-Geists-Subjekt im sozialen und ökologischen Kontext/Kontinuum“, idem 2001a). Diese Vorstellungen sind bei Gerda Alexander (1976) noch am deutlichsten erkennbar, und ihre Positionen unterscheiden sich sicherlich von den pragmatistischen Orientierungen F.M. Alexanders und den behavioralen von M. Feldenkrais. Deren impliziten Anthropologien müßten deutlich gemacht, geklärt, dekonstruktivistisch und diskursanalytisch (sensu Foucault 1998, vgl. Dauk 1989) historisch-kritisch reflektiert werden (Hager 1996; Petzold, Orth, Sieper 1999, 2000), wenn man eine agogische Konzeption mit entsprechenden methodischen und didaktischen Ausarbeitungen vorlegen will. Und das wird erforderlich, wenn man, wie dies die drei Praxeologien vertreten und in ihrer Arbeit umsetzen, **Persönlichkeitsbildung** als zentrales Anliegen und Ziel vertritt. Die anonymen Diskurse der „Disziplinierung des Körpers“ (Foucault 1978, 1986a ,b; Dauk 1989) durchfiltern nämlich auch die Theorie und – das muß näher untersucht werden, weil ggfls. nicht unbedenklich – die *Praxis* der drei hier zur Rede stehenden Ansätze. Mit dem Anspruch der Persönlichkeitsbildung wird natürlich eine persönlichkeits-theoretische Position erforderlich, die mit dem vertretenen Menschenbild kompatibel ist. Für beides – anthropologische und persönlichkeits-theoretische Vorstellungen – finden sich in den Schriften der Gründerpersönlichkeiten zahlreiche verstreute – und z.T. disparate – Hinweise. Hier wäre eine Möglichkeit, Anschluß an kompatible persönlichkeits-theoretische Modelle zu suchen,

z.B. *Dieterichs* (1981) „Integrale Persönlichkeitstheorie“ oder die integrativen Modelle von *Epstein* (1979) oder *Petzold* (1992a, 528ff).

Neben einem anthropologisch begründeten „pädagogischen Lernbegriff“, der die übergeordneten Zusammenhänge und Bedingungen menschlichen Lernens expliziert, werden aber noch andere Lernbegriffe erforderlich, die nicht so einfach in ein Konzept „somatopsychischen Lernens“ eingeschmolzen werden können: Ein „psychologischer Lernbegriff“ (vgl. *Bredenkamp* 1997; *Evans* 1996; *Hammond* 1985; *Timberlake* 1993) wird notwendig, der die Mikroprozesse des *expliziten* und *impliziten* Lernens und der Gedächtnisleistungen auf der kognitiven, emotionalen und volitiven Ebene zu erklären in der Lage ist. Darüber hinaus ist, wenn man auf die somatische Ebene geht ein „physiologischer Lernbegriff“ gefragt, der die neurophysiologischen, immunologischen, ja molekularen Prozesse des Lernens zum Gegenstand hat (*Abbott* 1990; *Birbaumer, Schmidt* 1999; *Kandel, Hawkins* 1992; *Woody* 1982). Ganz sicher wird man auch nicht ohne spezifische, forschungsbegündete Modelle zum „motorischen bzw. sensumotorischen Lernen“ auskommen, die eine lange und reiche Tradition haben – mehr als ein Jahrhundert experimenteller Forschung. In dieser haben die Arbeiten der Gestaltpsychologen mit ihren Untersuchungen zu Bewegungsgestalten, zu Fragen der Gestaltformation und Feldbezügen, Männer wie *W. Köhler* und *K. Lewin*, Marksteine gesetzt. Biologen und Physiologen wie *P. A. Weiss* und *N.A. Bernstein*, Psychologen wie *L.S. Vygotsky* und *J.J. Gibson* haben den Weg für eine moderne Bewegungswissenschaft bereitet, die durch strittige Diskurse wie die „motor-action controversy“ (*Beek, Meijer* 1988) zu kontextbezogenen („ökologischen“), nicht-linearen Modellen der Organisation von Bewegungsmustern, d. h. Lernprozessen in dynamischen Systemen fanden, die allein der Komplexität des Bewegungsgeschehens und der Wahrnehmungs-Handlungsverschränkung gerecht werden. Modelle zum Verständnis solchen Lernens, wie sie *Turvey* (1990), *Schöner et al.* (1992), *Kelso* (1995), *Fel'dman & Levin* (1993) u.a. vorgelegt haben, werden für das Verständnis der Prozesse der Praxis von *G. Alexander, F.M. Alexander* und *M. Feldenkrais* unverzichtbar sein und stellen eine Herausforderung für neue Konzept- und Theorienbildung dar. Sie könnten eine große praktische Relevanz besitzen, nicht zuletzt, weil sie Chancen bieten, die in diesen Ansätzen defiziente *konzeptuelle* Verbindung von motorischem und kognitivem Lernen voranzutreiben – es genügt nicht, von „ganzheitlichen Prozessen“ zu sprechen, man muß auch erklären können, wie sie differentiell funktionieren. Ein Lernkonzept für leib- und bewegungsagogische und körper- und bewegungstherapeutische Arbeit darf somatopsychische bzw. psychophysiologische Prozesse nicht von kognitiven Prozessen abgekoppeln. Bei der Bedeutung kognitiven Geschehens auch für sensorisch-perzeptuelle und emotionale Phänomene, für motorisches Lernen, bis hin in die intentionale Tonussteuerung – etwa bei bei „top down“ orientierten Entspannungsverfahren -, muß den Fragen der Verbindung von „cognition and action“, wie sie etwa *Thelen & Smith* (1994) auf dem Hintergrund des Ansatzes einer dynamischen Systemtheorie thematisieren, nachgegangen werden.¹² Die fehlende Differenzierung der aufgezeigten, verschiedenen Lernebenen, -prozesse und Lernbegriffe birgt die Gefahr, daß der „gemeinsame Nenner“ des Lernens, spezifisch „somatisches“ oder „somatopsychisches Lernen“ zu *Kategorienfehlern* führt, wenn keine genauen begrifflichen Spezifizierungen vorgenommen werden. Begriffe wie der des „somatischen Lernens“ (*Milz*, dieses Buch) werden dann entweder überdehnt oder unscharf.¹³ Handelt es sich um einen „pädagogischen Lernbegriff“ oder um einen „psychologischen“ oder einen „physiologischen“? Bezieht man sich auf den von *Thomas Hanna* inaugurierten Begriff „somatics“, der am besten mit „Leiblichkeit“ wiedergegen wird, könnte man höchstens ein Adjektiv „leiblich“ ableiten (und das wäre als anthropologischer Begriff stimmig). Der Begriff „somatopsychisches Lernen“ (leibseelisches Lernen) wäre konsistent als anthropologisch gegründeter „pädagogischer Lernbegriff“ zu verwenden. Ein solcher erklärt aber nicht, was auf der Mikroebene motorischen, emotionalen und kognitiven Lernens

geschieht. Hier müßte Differenzierungs- und Integrationsarbeit ansetzen. Persönliches Lernen, Persönlichkeitsbildung, Lernen des Leibsubjekts, Lernen des Leibselbst würde dann auf eine Theorie „*leibhaftiger Selbsterfahrung*“ hinauslaufen. Lernen durch Selbsterfahrungen ist derzeit in der psychotherapeutischen Theorienbildung und Forschung ein höchst aktuelles Thema (*Laireiter* 1999; *Petzold, Steffan* 1999b), zu dem die körper- und bewegungsorientierten Verfahren Wertvolles beitragen könnten.

Die pädagogische Orientierung und der Lernbegriff der drei **Praxeologien** müßten – das dürfte deutlich geworden sein - Anschluß an die aktuellen Diskussionen zum Konzept des Lernens in Psychologie, Pädagogik und in den Bewegungswissenschaften finden (wobei letztere wegen ihrer neurowissenschaftlichen Bezüge wesentlich sind) und versuchen, sich in diesen Referenzmodellen zu explizieren, zumal eine gute Anschlußfähigkeit an die modernen Selbstorganisationstheorien gegeben wäre, z.B. *Hermann Hakens* „Synergetik“ und an das in der *dynamical system theory* gründende Lernkonzept von *Scott Kelso* (1995), das das subtile Zusammenspiel von *cooperation* and *competition* in komplexen Prozessen der Musterbildung betont – und Bewegungsabläufe sowie die mit ihnen unlösbar verbundenen exterozeptiven und propriozeptiven Wahrnehmungsvorgänge sind derartige komplexe Muster. Hier liegt noch sehr viel Arbeit, die getan werden muß, wenn die in ihrer Substanz überzeugenden Praxeologien von *G. Alexander, F.M. Alexander* und *M. Feldenkrais* aktuelle Referenztheorien und neue Begründungsrahmen finden wollen, orientiert an dem, was in den „Human Movement Sciences“ an Grundlagenforschung geleistet wurde und gegenwärtig geleistet wird. Hier finden sich nämlich Modelle und Konzepte, die über die Erklärung der verschiedenen Praxen und ihrer Wirkweise hinaus auch zur Untersuchung und zur Dokumentation ihrer Wirksamkeit beitragen könnten. Ich hoffe, das haben diese Überlegungen deutlich gemacht und ich würde mich freuen, wenn sie zu weiteren Entwicklungen und fruchtbaren Diskursen führen würden.

Zusammenfassung: Drei Pioniere der Bewegungsarbeit: Laban, Alexander und Feldenkrais und ihre Metakonzepte - Überlegungen zu Praxeologien körper- und bewegungsorientierter Arbeit mit Menschen aus integrativer Perspektive

Der Text wurde ursprünglich ein Nachwort zu einem Buch von *Friedmann** zu den drei Pionieren *Laban, Alexander* und *Feldenkrais* verfasst (*Petzold* 1981). Er wird hier neu veröffentlicht zusammen mit dem ihm zugrundeliegenden Matrixtext „Überlegungen zu Praxeologien körper- und bewegungsorientierter Arbeit mit Menschen aus integrativer Perspektive“.

Die klinische und gesundheitsfördernde, therapeutische und agogische Bewegungsarbeit ist von großen Leitfiguren geprägt worden – bedeutende Frauen, die Pionierarbeit geleistet haben, genannt seien *Gerda Alexander, Elsa Gindler, Charlotte Selver* und ProtagonistInnen der Tanztherapie könnten hier aufgezählt werden. Aber es gibt auch Männer in diesem Feld, die bedeutendes geleistet haben wie *Heinrich Jacoby, Émile Jaques-Dalcroze*. Im folgenden Text wird auf drei wichtige Leitfiguren für die Bewegungs-, Leibtherapie und Körperpsychotherapie eingegangen, die jeweils originelle Beiträge zu Leib, Bewegung, Raum geleistet haben. Ihre theoretischen Hintergründe werden im vorliegenden Text reflektiert, ihr letztlich Dualismus – der Körper, kontrolliert durch den Geist – wird aufgezeigt. Die Vernachlässigung des Sozialen, des „social body“, der Zwischenleiblichkeit wird aufgewiesen. Hier müssen Ergänzungen stattfinden. Andererseits ist die feinspürige Bewegungsarbeit ein Schatz, der für die Ansätze klinischer, dynamischer Leib- und Bewegungstherapie wie Integrative oder auch Konzentrierte Bewegungstherapie noch gehoben werden müßte. Insofern ist es nützlich,

sich wieder einmal mit dem Werk der drei Pioniere in Theorie und Praxis kritisch und neugierig in neuer Weise zu befassen.

Schlüsselwörter: Bewegungstherapie, Leibtherapie, *R. Laban, M. Feldenkrais, F.M. Alexander*

* Petzold, H.G.(1989): Nachwort. Drei Pioniere der Bewegungsarbeit: *Laban, Alexander und Feldenkrais* und ihre Metakonzepte. In: *Friedmann, E. D., Laban, Alexander, Feldenkrais*, Pioniere bewußter Wahrnehmung durch Bewegungserfahrung, Paderborn: Junfermann, S. 119-127. In: *Integrative Bewegungstherapie*, Jg. 2021. <https://www.fpi-publikation.de/integrative-bewegungstherapie/>

Summary: Three pioneers of movement work: Laban, Alexander and Feldenkrais and their meta-concepts - Some thoughts on praxeologies of body and movement oriented work with people from an integrative perspective (Petzold 1981)

The following text – originally an epilogue to a book by *Friedmann**. It is here published again together with the original matrice text “Some thoughts on praxeologies of body and movement oriented work with people from an integrative perspective.

The clinical and health-promoting therapeutic and agogic movement work has been shaped by great leading figures - important women who have done pioneering work, such as *Gerda Alexander, Elsa Gindler, Charlotte Selver* and protagonists of dance therapy, could be mentioned here. But there are also men in this field who have made significant contributions, such as *Heinrich Jacoby* and *Émile Jaques-Dalcroze*. This text deals with three important leading figures for movement therapy, body therapy and body psychotherapy. It was about the three pioneers *Laban, Alexander* and *Feldenkrais*. Each of them has made original contributions to body, movement and space. Their theoretical background is reflected in the present text, the ultimate subtle dualism - the body, controlled by the mind - is shown. The neglect of the social, of the “social body”, of inter-corporeality is shown. Enlargements must take place here. On the other hand, the sensitive movement work is a treasure that still needs to be raised for the approaches of clinical, dynamic body and movement therapy such as Integrative or Concentrative movement therapy. In this respect, it is useful to take a critical and curious look at the work of the three pioneers in theory and practice again.

Keywords: movement therapy, body therapy, R. Laban, M. Feldenkrais, F.M. Alexander

* Petzold, H.G.(1989): Nachwort. Drei Pioniere der Bewegungsarbeit: *Laban, Alexander* und *Feldenkrais* und ihre Metakonzepte. In: *Friedmann, E. D., Laban, Alexander, Feldenkrais*, Pioniere bewußter Wahrnehmung durch Bewegungserfahrung, Paderborn: Junfermann, S. 119-127. In: *Integrative Bewegungstherapie*, Jg. 2021. <https://www.fpi-publikation.de/integrative-bewegungstherapie/>

Literatur

Abbott, L.F. (1990): Learning in neutral network memories. *Network* 1, 105-122.

Ahle, H.-D. (1988): Aeroga als Sporttherapie. Über die Möglichkeiten des Sports innerhalb einer integrativen Bewegungstherapie für alkoholgefährdete Jugendliche. Berlin: Oberhofer.

Ajuriaguerra, J. de (1962): Le corps comme relation. *Revue de psychologie pure et appliquée* 2, 137-157.

- Ajuriaguerra, J. de* (1970): L'organisation psychomotrice et ses troubles. Manuel de Psychiatrie de l'Enfant. Paris: Masson et Cie.
- Alexander, G.* (1976): Eutonie. Ein Weg der körperlichen Selbsterfahrung. München: Kösel.
- Ammann, G., Wipplinger, R.* (1998): Gesundheitsförderung. Tübingen: dgvt-verlag.
- Apel, K.O.* (1985): Das Leibapriori der Erkenntnis. In: *Petzold* (1985g), 47-70.
- Bardy, B.G., Bootsma, R.J., Guiard, Y.* (eds.) (1995): Studies in perception and action III. Hillsdale: Erlbaum, 191-194.
- Becker, H.* (1981): Konzentrative Bewegungstherapie. Stuttgart: Thieme. 2.Aufl.1989.
- Beek, P.J.* (1989): Juggling dynamics. Amsterdam: Free University Press.
- Beek, P.J., Beek, W.J.* (1991): Task studies tweaking the perception-action cycle. In: *R. Jacobs, W.E. Rikkert* (eds.): Movement control: An interdisciplinary forum. Amsterdam: Free University Press, 33-49.
- Beek, P.J., Meijer, O.G.* (1988): On the nature of 'the' motor-action controversy. In: *O.G. Meijer, K. Roth* (1988)157-185.
- Beek, P.J., Peper, C.E., Stegeman, D.F.* (1995): Dynamical models of movement coordination. *Human Movement Science* 14, 573-608.
- Bergin, A.E., Garfield, S.L.* (eds.) (1994): Handbook of psychotherapy and behavior change (4th edition). New York: Wiley.
- Bermudez, J.L., Marcel, A., Eilan, N.* (1995): The body and the self. Cambridge: MIT Press.
- Bernstein, N.A.* (1967a): The co-ordination and regulation of movements. Oxford: Pergamon Press.
- Bernstein, N.A.* (1988): Biodynamik der Lokomotionen: Genese, Struktur, Veränderungen. In: *L. Pickenhain, G. Schnabel* (eds.) Bewegungsphysiologie von N.A. Bernstein (2 Aufl. 21-66). Leipzig: Johann Ambrosius Barth. (Original 1940).
- Bernstein, N.A.* (1988): Bewegungsphysiologie. In: *L. Pickenhain, G. Schnabel* (eds.). Leipzig: Johann Ambrosius Barth. Original 1967.
- Birbaumer, N., Schmidt, R.F.* (1999): Biologische Psychologie. Berlin: Springer.
- Bloch, S., Lemeignan, M.* (1992): Precise respiratory-posturo-facial patterns are related to specific basic emotions. *Bewegen & Hulpverlening* 1, 31-39.
- Bloom, F., Nelson, C.A., Lazerson, A.* (2000): Brain, mind, and behavior. Washington: Worth Publishers.
- Bode, R.* (1926): Aufgaben und Ziele der rhythmischen Gymnastik. München.
- Bongaardt, R.* (1996): Shifting focus. The Bernstein tradition in movement science. Amsterdam: Druk 80.
- Bootsma, R.J., Montaigne, G., Laurent, M.* (1998): Information and its use in the regulation of movement: distinguishing what and how. In: *Bril et al.*, 15-18.
- Bourdieu, P.* (1976): Entwurf einer Theorie der Praxis. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bril, B., Ledebt, A., Dietrich, G., Roby-Brami, A.* (eds.): Advances in perception-action coupling. Paris: Edition EDK.
- Bredenkamp, J.* (1998): Lernen. In: *J., Straub, Kempf, W., Werbik, H.* (Hrsg.): Psychologie. Eine Einführung. Grundlagen, Methoden, Perspektiven. 2.Aufl. München: dtv., 280-296.
- Brown, G.I., Petzold, H.G.* (1977): Gestaltpädagogik. Konzepte der Integrativen Erziehung. München: Pfeiffer.
- Bruce, V., Green, P.R., Georgeson, M.A.* (1996): Visual perception: Physiology, psychology and ecology. East Sussex, UK: Psychology Press.
- Brumund, L., Märtens, M.* (1998): Die 14 Heilfaktoren der Integrativen Therapie und ihre Bedeutung im Urteil der Therapeuten. *Gestalt und Integration* 2, 448-466.
- Bunge, M.* (1984): Das Leib-Seele-Problem. Tübingen: Mohr.

- Bürmann, J.* (1992): *Gestaltpädagogik und Persönlichkeitsentwicklung. Theoretische Grundlagen und praktische Ansätze eines persönlich bedeutsamen Lernens.* Bad Heilbrunn.
- Buytendijk, F.J.J.* (1956): *Allgemeine Theorie der menschlichen Haltung und Bewegung.* Berlin: Springer.
- Dalcroze, E.J.* (1907): *Der Rhythmus als Erziehungsmittel für das Leben und die Kunst.* Basel.
- Dalcroze, E.J.* (1921): *Rhythmus, Musik und Erziehung.* Basel.
- Damasio, A.* (1997): *Descartes Irrtum. Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn.* München: dtv.
- Damasio, A.* (1999): *The feeling of what happens: Body and emotion in the making of consciousness.* London: Vintage. dtsh: *Ich fühle, also bin ich. Die Entschlüsselung des Bewusstseins.* München: List (2000).
- Dauk, E.* (1989): *Denken als Ethos und Methode. Foucault lesen.* Berlin: Reimer.
- Dennett, D.C.* (1978): *Brainstorms.* Montgomery VT: Bradford Books.
- Dick, A., Grawe, K., Regli, D., Heim, P.* (1999): *Was soll ich tun, wenn...? Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis, 2, 253-279.*
- Dieterich, R.* (1981): *Integrale Persönlichkeitstheorie.* Paderborn: Schöningh.
- Döring-Seipel, E.* (1996): *Stimmung und Körperhaltung. Eine experimentelle Studie.* Weinheim: Beltz.
- Dorsch, F.* (1970): *Psychologisches Wörterbuch. 8.Aufl.,* Hamburg/Bern: Meiner/Huber.
- Dürkheim, K. Graf von* (1974): *Vom Leib der man ist in pragmatischer und initiatischer Sicht.* In: *Petzold, H.G.* (1974j), 11-27.
- Edelman, G.M.* (1992): *Bright air, brilliant fire: On the matter of mind.* New York: Basic Books.
- Eilan, N.* (1995): *Consciousness and the self.* In: *Bermudez et al.* (1995) 337-356.
- Einsingbach, T., Wessinghage, T.* (1993): *Funktionelle Ausgleichsgymnastik.* München.
- Elsner, N., Lüer, G.* (2000): *Das Gehirn und sein Geist.* Göttingen: Wallstein Verlag.
- Epstein, S.* (1979): *Entwurf einer integrativen Persönlichkeitstheorie.* In: *S.H., Fillip* (1979) 15-46.
- Evans, J.St.B.T.* (1996): *Implicit learning, consciousness, and the psychology of thinking.* In: *J.St.B.T. Evans* (ed.) *Thinking and reasoning. Bd.1.* Hove, UK: Psychology Press.
- Feldenkrais, M.* (1996): *Bewußtheit durch Bewegung. Der aufrechte Gang.* Frankfurt: Suhrkamp.
- Fel'dman, A.G., Levin, M.* (1993): *Control variables and related concepts in motor control.* *Concepts in Neuroscience* 4(1), 25-41.
- Fillip, S.H.* (1979): *Selbstkonzeptforschung.* Stuttgart: Klett.
- Fink, G.* (2000): *Encyclopedias of Stress.* London: Harcourt.
- Foucault, M.* (1978): *Die Subversion des Wissens.* Frankfurt: Ullstein.
- Foucault, M.* (1986a): *Sexualität und Wahrheit, Bd.I.* Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, M.* (1986b): *Der Gebrauch der Lüste, Bd.II.* Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, M.* (1998): *Foucault, ausgewählt und vorgestellt.* Hrsg. von *P. Mazumdar.* München: Diederichs.
- Fox, K.R.* (1997): *The physical self.* Champaign: Human Kinetics.
- Friedman, E.D.* (1989): *Laban, Alexander, Feldenkrais. Pioniere bewußter Wahrnehmung durch Bewegungserfahrung.* Paderborn: Junfermann.
- Fuchs-Heinritz, W., Lautmann, R., Rammstedt, O., Wienold, H.* (Hrsg.) (1994): *Lexikon zur Soziologie. 3. bearb. Aufl., Opladen: Westdeutscher Verlag.*
- Gallagher, S.* (1986): *Lived body and environment.* *Research in Phenomenology* 16, 139-170.
- Gallagher, S.* (1995): *Body schema and Intentionality.* In: *Bermudez et al.* (1995) 225-244.
- Gibson, J.J.* (1966): *The senses considered as perceptual systems.* Boston: Houghton Mifflin.

- Gibson, J.J.* (1979): The ecological approach to visual perception, Boston: Houghton Mifflin; dtsh. Der ökologische Ansatz in der visuellen Wahrnehmung. München: Urban & Schwarzenberg (1982).
- Glencross, D., Piek, J.*(eds.) (1995): Motor control and sensory-motor integration. Amsterdam: North-Holland.
- Grawe, K.* (1998): Psychologische Psychotherapie. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K., Donati, R., Bernauer, P.* (1994): Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession. Göttingen: Hogrefe.
- Hager, F.* (1996): KörperDenken. Aufgaben der Historischen Anthropologie. Berlin: Reimer.
- Haisch, J.* (1996): Gesundheitsrisiken. Wege zur Bewältigung. Heidelberg: Asanger.
- Haken, H.* (1996): Principles of brain functioning: A synergetic approach to brain activity, behavior, and cognition. Berlin: Springer.
- Haken, H., Kelso, J.A.S., Bunz, H.* (1985): A theoretical model of phase transitions in human hand movements. *Biological Cybernetics* 51, 347-356.
- Hammond, B.L.* (ed.) (1985): Psychology and learning: The master lecture series. Washington, DC: American Psychological Association.
- Hays, K.F.* (1999): Working it out: The use of sport in psychotherapy. Washington: American Psychological Association.
- Herzog, W.* (1984): Modell und Theorie in der Psychologie. Göttingen: Hogrefe.
- Holler-von-der Trenk, J.* (1965): Atemarbeit in der Medau-Schule. *Atem* 3, 13-17.
- Huf, A.* (1992): Psychotherapeutische Wirkfaktoren. Weinheim: Psychologie-Verlagsunion.
- Kalverboer, A.F., Hopkins, B., Geuze, R.* (1993): Motor development in early and later childhood: Longitudinal approaches. New York: Cambridge University Press.
- Kandel, E.R., Hawkins, R.D.* (1992): The biological basis of learning and individuality. *Scientific American* 267, 78-86.
- Kandel, E.R., Schwartz, J.H., Jessell, T.M.* (Hrsg.) (1996): Neurowissenschaften. Eine Einführung. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Kelso, J.A.S.* (1995): Dynamic patterns: The self-organization of brain and behavior. Cambridge, MA: The MIT Press.
- Keppner, J.I.* (1988): Körperprozesse. Ein gestalttherapeutischer Ansatz. Köln: Edition Humanistische Psychologie.
- Klinkenberg, N.* (2000): Verhaltenstherapeutische Perspektive [der Körpertherapie]. In: *Senf, Broda* (2000) 272-276.
- Küchenhoff, J.* (2000) Psychoanalytische Perspektive [der Körpertherapie]. In: *Senf, Broda* (2000) 269 – 272.
- Kugler, P.N.* (1986): A morphological perspective on the origin and evolution of movement patterns. In: *M.G. Whade, H.T.A. Whiting* (eds.): Motor development in children: Aspects of coordination and control. Boston: Martinus Nijhoff, 459-525.
- Kuhn, T.S.* (1977): Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte. Frankfurt: Suhrkamp.
- Laireiter, A.-R.* (Hrsg.) (1999): Selbsterfahrung in Psychotherapie und Verhaltenstherapie - Empirische Befunde. Tübingen: dgvt-verlag.
- Leemrijse, Ch.* (2000): Developmental coordination disorder: Evaluation and treatment. Enschede: PrintPartners Ipskamp.
- Marcel, G.* (1935): Être et avoir. Paris: Alcan.
- Märtens, M., Petzold, H.G.* (1998): Wer und was wirkt wie in der Psychotherapie? Mythos "Wirkfaktoren" oder hilfreiches Konstrukt? *Integrative Therapie* 1, 98-110.
- Medau, H.* (1967): Moderne Gymnastik. Celle.
- Meijer, O.G.* (1988): The hierarchy debate. Perspectives for a theory and history of movement science. Amsterdam: Free University Press.

- Meijer, O.G., Roth, K. (1988): Complex movement behavior: 'The' motor-action controversy. Amsterdam: North-Holland.
- Mergner, T., Hlavacka, F. (eds.): Multisensory control of posture. New York: Plenum Press.
- Merleau-Ponty, M. (1945): Phénoménologie de la perception. Paris: Gallimard; dtsh: Phänomenologie der Wahrnehmung. Berlin: De Gruyter (1966).
- Merleau-Ponty, M. (1964): Le visible et l'invisible. Paris: Gallimard; dtsh. Das Sichtbare und das Unsichtbare. München: Fink (1986).
- Merleau-Ponty, M. (1964): L'oeil et l'esprit. Paris: Gallimard; dtsh. Das Auge und der Geist. Reinbek / Hamburg: Rowohlt (1967).
- Mensendiek, B. (1906): Körperkultur der Frau. Berlin.
- Michaels, C., Beek, P. (1996): The state of ecological psychology. *Ecological Psychology* 7(4), 259-278.
- Michaels, C.F., Carello, C. (1981): Direct perception. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Mierke, K. (1955): Wille und Leistung. Göttingen: Hogrefe.
- Müller, L., Petzold, H.G. (1999): Identitätsstiftende Wirkung von Volksmusik - Konzepte moderner Identitäts- und Lifestyle-Psychologie für die Musiktherapie am Beispiel des Schweizer Volksliedes. *Integrative Therapie* 2-3, 187-250.
- Orlinsky, D.E., Grawe, K., Parks, B.K. (1994): Process and outcome in psychotherapy - noch einmal. In: *Bergin, Garfield* (1994) 270-376.
- Orth, I. (1994): Der "domestizierte Körper". Die Behandlung beschädigter Leiblichkeit in der Integrativen Therapie. *Gestalt* (Schweiz) 21, 22-36.
- Orth, I., Petzold, H.G. (1998a): Heilende Bewegung - die Perspektive der Integrativen Leib- und Bewegungstherapie, in: *Illli, U., Breithecker, D., Mundigler, S.* (Hrsg.), *Bewegte Schule. Gesunde Schule, Internationales Forum für Bewegung (IFB), Zürich 1998*, 183-199.
- Oudejans, R.R.D. (1996): The optics and actions of catching fly balls. Enschede: PrintPartners Ipskamp.
- Papousek, H., Papousek, M. (1993): Early interactional signalling: The role of facial movements. In: *Kalverboer et al.* 136-152.
- Peper, C.E. (2000): Tapping dynamics. Amsterdam: CopyPrint 2000.
- Perrig, W., Wippich, W., Perrig-Chiello, P. (1993): Unbewußte Informationsverarbeitung. Bern: Huber.
- Pesso, A. (1969): Movement in psychotherapy. Psychomotor techniques and training. New York: International University Press.
- Pesso, A. (1973): Experience in action. A psychomotor psychology. New York: International University Press.
- Pesso, A. (1987): Dramaturgie des Unbewußten. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Petzold, H.G., 1968a. Überforderungserlebnis und nostalgische Reaktion bei ausländischen Arbeitern in der BRD, Genese, Diagnose, Therapie. Paris.
- Petzold, H.G., 1968b. Arbeitspsychologische und soziologische Bemerkungen zum Gasterbeiterproblem in der BRD, *Zeitschrift f. Prakt. Psychol.* 7, 331-360.
- Petzold, H.G. (1974j): Psychotherapie und Körperdynamik. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1975e): Thymopraktik als körperbezogene Arbeit in der Integrativen Therapie. *Integrative Therapie* 2/3, 115-145; erweiterte Fassung (1988n) 341-406.
- Petzold, H.G. (Hrsg.) (1977n): Die neuen Körpertherapien. Paderborn: Junfermann. München: dtv 1992, 2. Aufl. 1993.
- Petzold, H.G. (1983i): Zur Ausbildung von dynamisch orientierten Leib- und Bewegungstherapeuten, Schwerpunktheft Körpertherapie, *Gruppendynamik* 1, 1-84; repr. (1985g) und revid. in: *Petzold* (1988n) 583-600.
- Petzold, H.G. (Hrsg.) (1985g): Leiblichkeit. Philosophische, gesellschaftliche und therapeutische Perspektiven. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1988a): Integrative Therapie als intersubjektive Hermeneutik bewußter und unbewußter Lebenswirklichkeiten. Düsseldorf: Fritz Perls Institut, revid. (1991a) 153-332.

- Petzold, H.G.* (1988n): Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ausgewählte Werke. Bd I. Paderborn: Junfermann, 3. revid. und überarbeitete Auflage (1996a).
- Petzold, H.G.* (1989j): Psychotherapie und Pädagogik - Pädagogik und Therapie. *Integrative Therapie* 3/4, 365-374.
- Petzold, H.G.* (1989l): Nachwort. Drei Pioniere der Bewegungsarbeit: Laban, Alexander und Feldenkrais und ihre Metakonzepte, in: *Friedmann, E. D.*: Laban, Alexander, Feldenkrais, Pioniere bewußter Wahrnehmung durch Bewegungserfahrung. Paderborn: Junfermann, 119-127.
- Petzold, H.G.* (1991a): Integrative Therapie. Ausgewählte Werke Bd. II, 1: Klinische Philosophie. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1992a): Integrative Therapie. Ausgewählte Werke Bd.II,2. Klinische Theorie. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1992b): Konzepte zu einer integrativen Emotionstheorie und zur emotionalen Differenzierungsarbeit als Thymopraktik. Bd.II,2. 789-870.
- Petzold, H.G.* (1993h): Grundorientierungen, Verfahren, Methoden - berufspolitische, konzeptuelle und praxeologische Anmerkungen zu Strukturfragen des psychotherapeutischen Feldes und psychotherapeutischer Verfahren aus integrativer Perspektive, *Integrative Therapie* 4, 341-379.
- Petzold, H.G.* (1993n): Zur Frage nach der "therapeutischen Identität" in einer pluralen therapeutischen Kultur am Beispiel von Gestalttherapie und Integrativer Therapie - Überlegungen (auch) in eigener Sache, in: *Petzold, Sieper* (1993a) 51-92.
- Petzold, H.G.* (1995a): Weggeleit, Schutzschild und kokreative Gestaltung von Lebenswelt - Integrative Arbeit mit protektiven Prozessen und sozioökologischen Modellierungen in einer entwicklungsorientierten Kindertherapie, in: *Metzmacher, B., Petzold, H.G., Zaepfel, H.*, Therapeutische Zugänge zu den Erfahrungswelten des Kindes. Theorie und Praxis der Integrativen Kindertherapie, Bd. I, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1996a): Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ein ganzheitlicher Weg leibbezogener Psychotherapie. Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und Bd I, 2, 3. revidierte und überarbeitete Auflage von 1988n. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.*(Hrsg.) (1998a): Integrative Supervision, Meta-Consulting & Organisationsentwicklung. Modelle und Methoden reflexiver Praxis. Ein Handbuch, Band I. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1999p): Psychotherapie der Zukunft - Reflexionen zur Zukunft und Kultur einer korrespondierenden und evidenzbasierten Humantherapie. *Integrative Therapie* 4, 338-393.
- Petzold, H.G.* (2000h): Wissenschaftsbegriff, Erkenntnistheorie und Theorienbildung der „Integrativen Therapie“ und ihrer biopsychosozialen Praxis (Chartacolloquium III). Düsseldorf/Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit.
- Petzold, H.G.* (2001a): Integrative Therapie - Das "biopsychosoziale" Modell kritischer Humantherapie und Kulturarbeit. Ein "lifespan developmental approach". Theorie, Praxis, Wirksamkeit. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Berger, A.* (1974): Integrative Bewegungserziehung. In: *Petzold* (1974j) 403-431.
- Petzold, H.G., Ebert, W., Sieper, J.* (1999): Kritische Diskurse und supervisorische Kultur. Supervision: Konzeptionen, Begriffe, Qualität. Probleme in der supervisorischen „Feldentwicklung“ - transdisziplinäre, parrhesiastische und integrative Perspektiven. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG.
- Petzold, H.G., Goffin, J.J.M., Oudhof, J.* (1993): Protektive Faktoren - eine positive Betrachtungsweise in der klinischen Entwicklungspsychologie, Faculty of Human. In: *Petzold, Sieper* (1993a) 173-266.
- Petzold, H.G., Hass, W., Märten, M., Steffan, A.* (2000): Wirksamkeit Integrativer Therapie in der Praxis - Ergebnisse einer Evaluationsstudie im ambulanten Setting. *Integrative Therapie* 2/3, 277-354.

- Petzold, H.G., Märtens, W.* (Hrsg.) (1999): Wege zu effektiven Psychotherapien. Psychotherapieforschung und Praxis. Bd.1: Modelle, Konzepte, Settings. Opladen: Leske+Budrich.
- Petzold, H.G., Leuenberger, R., Steffan, A.* (1998): Ziele in der Integrativen Therapie. In: *Ambühl, H., Strauß, B.* (Hrsg.): Therapieziele. Göttingen: Hogrefe, und in: *Petzold* (1998h) 142-188.
- Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J.* (2000): Transgressionen I - das Prinzip narrativer Selbst- und Konzeptentwicklung durch "Überschreitung" in der Integrativen Therapie - Hommage an Nietzsche. *Integrative Therapie* 2/3, 231-276.
- Petzold, H.G., Sieper, J.* (1970): Zur Verwendung des Psychodramas in der Erwachsenenbildung. *Zeitschrift für praktische Psychologie* 8, 392-447; repr. (1973c).
- Petzold, H.G., Sieper, J.* (1977): Quellen und Konzepte der Integrativen Pädagogik. In: *Petzold, Brown* 14-36.
- Petzold, H.G., Sieper, J.* (1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., Paderborn: Junfermann, 2. Aufl. 1996.
- Petzold, H.G., Steffan, A.* (1999b): Ausbildung, Selbsterfahrung und Selbstmodelle in der Integrativen Therapie - Hintergründe, Konzepte und Forschungsergebnisse zu einer „transversalen“ Weiterbildungskultur. In: *Gestalt (Schweiz)* 37 (Februar 2000), 25-65.
- Petzold, H.G., Steffan, A.* (2000): Gesundheit, Krankheit, Diagnose- und Therapieverständnis in der "Integrativen Therapie". *Integrative Therapie* 2/3, 203-230.
- Petzold, H.G., Steffan, A., Schuch, W.* (2000): Wirkfaktoren, Praxisstrategien, Theorie und Metatheorie - konzeptuelle Verschränkungen im Rahmen des Menschen- und Weltbildes und der therapeutischen Beziehung in der "Integrativen Therapie" (Chartacolloquium II). Düsseldorf: Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit.
- Petzold, van Beek, J., van der Hoek, A.-M.* (1994): Grundlagen und Grundmuster "intimer Kommunikation und Interaktion" - "Intuitive Parenting" und "Sensitive Caregiving" von der Säuglingszeit über die Lebensspanne, in: *Petzold, H.G.*: Psychotherapie und Babyforschung, Bd. 2: Die Kraft liebevoller Blicke, Paderborn: Junfermann, 491-646.
- Petzold, H.G., Wolf, H.U., Landgrebe, B., Josic, Z., Steffan, A.* (2000): "Integrative Traumatherapie" - Modelle, Konzepte für die Behandlung von Patienten mit "posttraumatischer Belastungsstörung". In: *Van der Kolk et al.* (2000), 445-579.
- Pokorny, V., Hochgerner, M., Cserny, S.* (1996): Konzentrative Bewegungstherapie. Wien: Facultas.
- Proteau, L., Elliott, D.* (eds.) (1992): Vision and motor control. Amsterdam: North-Holland. 3-31.
- Reed, E.S.* (1996): Encountering the world: toward an ecological psychology. New York, Oxford: Oxford University Press.
- Rock, I.* (1997): Indirect perception. Cambridge, MA: MIT Press.
- Rolf, J., Masten, A.S., Cicchetti, D., Nuechterlein, K.H., Weintraub, S.* (eds.) (1990): Risk and protective factors in the development of psychopathology. Cambridge: Cambridge University Press.
- Rost, R.* (1995): Sporttherapie und Bewegungstherapie. Köln: Deutscher Ärzte Verlag.
- Rutter, M.* (1985): Resilience in the face of adversity: Protective factors and resistance to psychiatric disorder. *British Journal of Psychiatry* 147, 598-611.
- Savelsbergh, G.J.P.* (1993): The development of coordination in infancy. Amsterdam: North-Holland.
- Schmidt, N., Ott, D.* (1996): Funktionelle Gymnastik für Kinder und Jugendliche. Aachen.
- Schmidt, R.A.* (1975): A schema theory of discrete motor skill learning. *Psychological Review* 82, 225-260.

- Schmidt, R.C., Carello, C., Turvey, M.T.* (1990): Phase transitions and critical fluctuations in the visual coordination of rhythmic movements between people. *Journal of Experimental Psychology: Human Perception and Performance* 16, 227-247.
- Schmitz, H.* (1965): System der Philosophie, Bd.II, Der Leib, 1.Teil. Bonn: Bouvier, (1967) Bd.III, Der Raum, 1.Teil: Der Leibliche Raum. Bonn: Bouvier.
- Schmitz, H.* (1985): Phänomenologie der Leiblichkeit. In: *Petzold* (1985g) 71-106.
- Schmitz, H.* (1989): Leib und Gefühl. Materialien zu einer philosophischen Therapeutik. Paderborn: Junfermann.
- Schmitz, H.* (1990): Der unerschöpfliche Gegenstand. Bonn: Bouvier.
- Schöner, G., Zanone, P.G., Kelso, J.A.S.* (1992): Learning as a change of coordination dynamics: Theory and experiment. *Journal of Motor Behavior* 24, 29-48.
- Schüle, K.* (2000): Grundlagen der Sporttherapie. Stuttgart: Urban & Fischer.
- Selver, Ch., Brooks, C.* (1974): Sensory awareness. In: *Petzold* (1974j) 59-78.
- Senf, W., Broda, M.* (2000): Praxis der Psychotherapie. Ein integratives Lehrbuch: Psychoanalyse, Verhaltenstherapie, Systemische Therapie. Stuttgart: Thieme.
- Sieper, J., Petzold, H.G.* (1993): Integrative Agogik - ein kreativer Weg der Lehrens und Lernens. In: *Petzold, Sieper* (1993a) 359-370.
- Smith, E., Grawe, K.* (1999): Wirkfaktoren. *Psychotherapeuten Forum* 6, 5-8.
- Smith, E., Regli, D., Grawe, K.* (1999): Wenn Therapie weh tut. Wie können Therapeuten zu fruchtbaren Problemaktualisierungen beitragen? *Verhaltenstherapie und Psychosoziale Praxis* 2, 227-251.
- Stevens, B.* (1977): Gestalt-Körperarbeit. In: *Petzold* (1977n) 218-243.
- Stolze, H.* (1984): Die konzentrierte Bewegungstherapie. Grundlagen und Erfahrungen. Heidelberg: Springer.
- Stoerig, P.* (1984): Leib und Psyche. Eine interdisziplinäre Erörterung des psycho-physischen Problems. München: Fink 1985.
- Tambour, J.W.I.* (1985): Mensbeelden achter bewegingsbeelden: Kinanthropologische analysis vanuit het perspectief van de Lichamelijke Opvoeding. Haarlem: De Vriesborch.
- Tambour, J.W.I.* (1991): Relationsmodalitäten statt Leib-Seele-Verhältnisse. *Integrative Therapie* 1/2 (1991) 58-84.
- Thelen, E., Smith, L.B.* (1993): A dynamic system approach to the development of cognition and action. Cambridge: MIT Press.
- Timberlake, W.* (1993): Behavior systems and reinforcement: An integrative approach. *Journal of Experimental Analysis of Behavior* 60, 105-128.
- Turvey, M.T.* (1990): Coordination. *American Psychologist* 45, 938-953.
- Valenti, S. S., Pittenger, J.B.* (eds.) (1993): Studies in perception and action II. Hillsdale: Erlbaum.
- Van der Kamp, J.* (1999): The information-based regulation of interceptive timing. Utrecht DV: Digital Printing Partners.
- Van der Kolk, B. A., McFarlane, A.C., Weisaeth, L.* (Hrsg.) (2000): Traumatic stress. Grundlagen und Behandlungsansätze. dtsh. Ausg. *M. Märtens, H.G. Petzold* Paderborn: Junfermann.
- Van der Mei, S., Petzold, H.G., Bosscher, R.* (1997): Runningtherapie, Streß, Depression - ein übungszentrierter Ansatz in der Integrativen leib- und bewegungsorientierten Psychotherapie, *Integrative Therapie* 3, 374-428.
- Van Gent, B., ten Have, T.T.* (1972): Andragologie. Alphen aan de Rijn.
- Varela, F.J., Thompson, E., Roche, E.* (1991): Der mittlere Weg der Erkenntnis. Der Brückenschlag zwischen wissenschaftlicher Theorie und menschlicher Erfahrung. München: Scherz.
- Vedeler, D.* (1993): Intentionality and intersubjectivity. In: *Valenti, Pittenger* (1993) 145-149.

- von Holst, E. (1939/1973): The behavioral physiology of man and animals. In: R. Martin (ed.). The collected papers of Erich von Holst. Coral Gables, FL: University of Miami Press, 29.
- Warren, W.H. (1988): Action modes and laws of control for the visual guidance of action. In: Meijer, Roth (1988) 339-380.
- Warren (1990): The perception-action coupling. In: Bloch, H., Bertenthal, B.I. : Sensory-motor organizations and development in infancy and early childhood. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers, 23-37.
- Whiting, H.T.A., Meijer, O.G., van Wieringen, P.C.W. (eds.) (1990): The natural-physical approach to movement control. Amsterdam: Free University Press.
- Williams, A.M., Davids, K., Williams, J.G. (1999): Visual perception and action in sport. London: E & FN SPON.
- Willke, E., Hölter, G., Petzold, H.G. (1991): Tanztherapie - Theorie und Praxis. Ein Handbuch. Paderborn: Junfermann.
- Wimmers, R.H. (1996): Grasping developmental change. Theory, methodology and data. Enschede: PrintPartners Ipskamp B.V.
- Woody, C.D. (1982): Memory, learning, and higher brain function. Berlin: Springer.

Literaturergänzung:

- Calza, A. (1994): Psychomotricité. Paris: Masson.
- Lapière, A., Aucouturier, B. (1975): La symbolique du mouvement. Paris: Epi.
- Petzold, H.G. (Hrsg.) (1977n): Die neuen Körpertherapien. Paderborn: Junfermann; Taschenbuchausgabe München: dtv, 1992, 2. Aufl. 1993.
- Petzold, H.G. (Hrsg.), Identität und Genderfragen in Psychotherapie, Soziotherapie und Gesundheitsförderung, 1998h, Bd. 1 und 2, Sonderausgabe von *Gestalt und Integration*, FPI-Publikationen, Düsseldorf.
- Petzold, H.G., Brown, G. (1977): (Hrsg.) Gestaltpädagogik. München: Pfeiffer.
- Sieper, J. (2001) Das behaviorale Paradigma im „Integrativen Ansatz“ klinischer Therapie, Soziotherapie und Agogik: Lernen und Performanzorientierung, Behaviourdrama und Transfertraining, Streßphysiologie , *Integrative Therapie 1*,
- Wallon, H. (1942): De l'acte à pensée. Essai de psychologie comparée. Paris: P.U.F., Flammarion, 5. Aufl. 1972.
- Wallon, H. (1959): Psychologie et éducation de l'enfance. Buts et méthodes de la psychologie. In: *Enfance*, Sonderausgabe 1959/1963.

¹ Neben dieser „Bottom-up-Definition“ des Theorie-Praxis-Verhältnisses in der **methodengegründeten Praxeologie** findet man auch „top-down“ entwickelte **theoriegegründete Praxeologien** (z.B. die klinisch angewandte Psychoanalyse oder das psychodramatische Rollenspiel des komplexen psychosozialen Interventionsverfahrens von J.L. Moreno). Hier läßt sich **theoriegegründete Praxeologie** bestimmen „als eine theoriegeleitete, systematische Praxis in angewandten Humanwissenschaften, in welchen Praxis und Theorie sich in reflektierter Weise forschungsgestützt durchdringen“. Zwischenformen und Übergänge sind in unterschiedlichen Entwicklungsstadien von *Methoden* und *Verfahren* (vgl. Anmerkung 4) möglich. Ganz allgemein und unter einer Metaperspektive in einem „System der Humanwissenschaft“ („Tree of Science“, Petzold 2000h, 1992a, 456 - 667) kann man **Praxeologie** als „Wissenschaft von der Praxis“ betrachten (vgl. *ibid.*, 617, vgl. Bourdieu 1976).

² Und natürlich wichtige Protagonisten der u.a. auch persönlichkeitsbildend und heilpädagogisch orientierten Rhythmik- und Gymnastikbewegung wie E. J. Dalcroze (1907, 1921), Mensendiek (1906), H. Medau (1967); R. Bode (1926), J. Holler-von-Trenk (1965, 169), deren Arbeit zu den in diesem Band vereinten Ansätze große Gemeinsamkeiten aufweisen und etwa im Bereich der Bewegungserziehung und -bildung manches noch vertieft ausgearbeitet haben (vgl. auch die Ansätze von E. und I. Duncan, M. Wigman und ihre Weiterführungen in der modernen Tanztherapie, siehe Willke, Hölter, Petzold 1991), so daß eigentlich eine Bestandsaufnahme des gesamten Feldes „leiblicher Bildung“, „somatopsychischen“ Lernens erforderlich würde, um eine differentielle und integrative Leib- und Bewegungsagogik zu entwickeln (Petzold, Berger 1974), denn in der Ausgleichsgymnastik, Heilgymnastik und Krankengymnastik (Einsingbach, Wessinghage 1993; Schmidt, Ott 1996) finden sich weitere relevante Praxeologien, die aufgegriffen und für eine moderne wissenschaftlich fundierte komplexe Gymnologie ausgewertet werden müßten.

³ Was Gindler sicher nicht intendiert hatte und endorsiert hätte, aber das kann eben das Schicksal von *Praxeologien* werden, die ihre theoretische Position nicht elaboriert haben: sie werden von Epigonen, die sich nicht die Mühe machen, die in der Praxeologie inhärente Theorie herauszuarbeiten, umdefiniert .

⁴ Verfahren und Methode werden wie folgt differenziert: „**Verfahren** sind im Feld der klinischen Praxis entwickelte, theoretische Modellvorstellungen (klinische Mesoparadigmen) über die gesunde und die gestörte Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit in ihrem Kontext und über die Möglichkeiten der Beeinflussung ihrer kognitiven, emotionalen, sensumotorischen und sozialen Stile und Verhaltensweisen durch ein systematisch erarbeitetes und überprüfbares Repertoire von Interventionsmethoden. Durch diese Modellvorstellungen, die in der Regel unter Rückgriff auf „Referenztheorien“ (d.h. auf philosophisches, psychologisches und klinisches Grundlagenwissen aus ‚main streams‘ bzw. ‚Grundorientierungen‘) erarbeitet werden, wird die **Praxeologie** des Verfahrens, durch welche Krankheiten, Störungen und Leidenszustände von Patienten in/mit ihrem Kontext behandelt werden, auf den Boden wissenschaftlich konsistenter Theorien (z.B. zur Salutogenese und Pathogenese) gestellt, werden weiterhin klar formulierbare Therapieziele möglich und können Methoden, Formen und Techniken der Beeinflussung von Befindlichkeiten, Leidenszuständen und Krankheiten im Rahmen therapeutischer Beziehungen und supportativer Agenturen der Hilfeleistung (Ambulatorien, Kliniken usw.) systematisch klinisch erprobt und empirisch überprüft werden.“ (Petzold 1993h, 360)

„In der Psychotherapie sind ‚Methoden‘ (griech. = Weg auf ein Ziel hin) an übergeordneten, theoretischen Prinzipien, d.h. an einem ‚klinischen Mesoparadigma‘ bzw. ‚Verfahren‘ ausgerichtete Wege theoriegeleiteten, systematischen Handelns in der Praxis. ‚Methode‘ als klinisches Mikroparadigma verstandenes Gesamt konsistent abgestimmter Praxisstrategien (Interventionsformen, Techniken, Medien, Behandlungsstile, Settings usw.) ermöglicht es, übergeordnete und spezifische therapeutische **Zielsetzungen** zu erreichen, wie sie einerseits im Rahmen eines **Verfahrens** erarbeitet werden (Globalziele von Therapie etwa) und wie sie sich andererseits aus der Anwendung eines Verfahrens in der Praxis ergeben (Grob- und Feinziele). Methode macht es weiterhin möglich, die Inhalte einer Therapie mit einem konkreten Menschen in seiner Situation systematisch zu bearbeiten“ (ibid. 362f; vgl. zur Frage der Therapieziele Petzold, Leuenberger, Steffan 1998)

⁵ Man kann nicht eine Körper-Geist-Konzeption (body mind), wie sie bei dem im angloamerikanischen Kulturraum verwurzelten Ansatz von F.M. Alexander vertreten wird und die trotz anders gearteter Argumentation eine deutliche dualistische Prägung hat (mentale Handlungsentwürfe wirken „top down“ in den Organismus, *from mind to muscle*, vgl. den Lernprozess in der Alexander-Technik in der Darstellung von J. Drake, in Fortwängler, Lamprecht, dieses Buch) gleichsetzen mit einem organismischen Modell, wie es bei G. Alexander aufscheint, deren kultureller Hintergrund (die sprachlich-begrifflichen Differenzen machen dies deutlich) mit allen Implikationen des deutschen *Leib*-begriffes eher „bottom up“-Strategien des Spürens (*from muscle to mind*) in der Praxis favorisiert.

⁶ Kuhn hat mit seiner Charakterisierung von „scientific communities“ sozialpsychologische Merkmale herausgearbeitet, die eigentlich für alle Gemeinschaften von Spezialisten in arbeitsteiligen Gesellschaften gelten. „Eine wissenschaftliche Gemeinschaft besteht [...] aus den Vertretern eines wissenschaftlichen Spezialgebiets. Es verbinden sie Gemeinsamkeiten in ihrer Ausbildung und ihrer ersten, noch abhängigen Tätigkeit; sie sehen sich und werden gesehen als diejenigen, die für die Verfolgung eines Systems gemeinsamer Ziele verantwortlich sind, darunter die Ausbildung ihrer Nachfolger. Solche Gemeinschaften sind gekennzeichnet durch verhältnismäßig starke Kommunikation innerhalb der Gruppe und verhältnismäßig einmütige Urteile in Fachfragen. Die Mitglieder einer gegebenen Gemeinschaft haben in auffälligem Maße die gleiche Literatur gelesen und die gleichen Lehren aus ihr gezogen. Da sich die anderen Gemeinschaften mit anderen Gegenständen beschäftigen, ist die fachliche Kommunikation über Gruppengrenzen hinweg schwierig und kann zu Mißverständnissen führen“ (Kuhn 1977, 391) „... wissenschaftliche Gemeinschaften [müssen s.c.] durch die Untersuchung der Ausbildung und Kommunikation aufgefunden werden“ (ibid. 38).

⁷ Die Situation der drei Methoden müßte von ihnen selbst unter *professionalisierungstheoretischen* Perspektiven (vgl. etwa die Professionalisierungsprozesse in der Supervision Petzold, Ebert, Sieper 1999) reflektiert werden einschließlich der Vorteile, Risiken und Konsequenzen einer „staatlich anerkannten“ Profession, die letztlich keine Sicherheiten bietet, wie das Desaster der einstmaligen blühenden deutschen Gymnastikbewegung durch die Abschaffung der Lehrbefugnis von „staatlich geprüften“ Gymnastiklehrerinnen an öffentlichen Schulen zeigte oder gerade unlängst, die gesetzliche Regelung der Psychotherapie in der BRD mit einschneidenden Restriktionen was Methodenvielfalt, Praxismöglichkeiten und Entwicklungen anbelangt.

⁸ Gegenüber von Kuhn habe ich bei „communities“ mit Bezug auf meine identitätstheoretischen Überlegungen (Petzold 1998a, 227f, 370ff; Müller, Petzold 1999) noch deren identitätsstiftenden Funktionen herausgestellt. Eine „Professional Community ist eine Makro- oder Mesogruppierung von Menschen, die einerseits im gesellschaftlichen Kontext als Ausübende einer bestimmten Profession mit einer bestimmten Interessenlage und –vertretung identifiziert werden [z.B. ‚die Ärzte‘] und die sich andererseits mit ihrer Profession identifizieren, berufsständische Normen, Regeln und Organisationsformen herausbilden und ein ‚professionelles Bewußtsein‘ entwickeln [z.B. ‚wir als Psychologen‘]. Das Maß der ‚professionellen Identität‘ des einzelnen wie der Gesamtgruppierung hängt von der Prägnanz der Gruppenbildung [...], also dem Grad ihrer Organisiertheit, Kohärenz, Interessenverfolgung ab, weiterhin von verbindenden Zielen, Werten und Konzepten sowie der gesellschaftlichen, durch Wissen, Kapital, Einfluß, Tradition gesicherten **Macht**, d.h. von ihrer Präsenz als ‚commercial community‘ im Markt“ (Petzold 1993n, 56).

⁹ Scientific community wird heute allgemein verstanden als der „Begriff für die Gemeinschaft derjenigen, die als eigentliche Träger des normativen Bezugssystems der Wissenschaft (Standard und Regeln wissenschaftlichen Erkennens, Forschungs- und Handlungslogik) angesehen werden können“ (Der Brockhaus multimedial 2001 Premium, siehe Stichwort).

¹⁰ Vgl. z.B. einige relevante Publikationen und Dissertationen aus der Faculty of Human Movement Sciences der Free University of Amsterdam Beek 1989; Beek, Beek 1991; Bongaard 1996; Kalverboer et al. 1993; Leemrijse 2000; Meijer 1988; Michales, Beek 1996; Oudejans 1996; Peper 2000; Petzold, Beek, van der Hoek 1994; Savelsbergh 1993; van der Kamp 1999; Wimmers 1996 (siehe auch die wissenschaftlichen Jahresberichte dieser Fakultät und des „Instituts für fundamentale und klinische Bewegungswissenschaften“, dem sie verbunden ist).

¹¹ Vgl. auch G. Alexanders Konzept der „Tonusharmonie“ oder *Feldenkrais*‘ Annahme einer relativen Unordnung spontaner Bewegungen, die in einen Zustand „höherer Ordnung“ geführt werden müssen.

¹² Auf eine Diskussion von Grundfragen zum Lernkonzept kann hier nicht eingegangen werden. Unsere Position sei nur kurz umrissen: Wir sehen Lernen als einen Prozess des Erwerbs von Fertigkeiten (*skills*) in Kontexten (Kelso 1995, 159ff),

spezifisch als Erwerb von „Kompetenzen [Fähigkeiten] und Performanzen [Fertigkeiten]“ im Sinne adaptiver oder kreativer/kokreativer Veränderung überdauernder Verhaltensmöglichkeiten durch Differenzierungen in Wahrnehmungs-Verarbeitungs-Handlungs-Zyklen (Petzold, van Beek, van der Hoek 1994), die die Ausbildung neuer Muster erlauben. Dabei sind immer nur *Resultate* des Lernens zugänglich, weil „alles Lernen latent ist, sich also auf nicht beobachtbare Prozesse bezieht“ (Bredenkamp 1997, 286) und damit, weil es auf der neurophysiologischen Ebene erfolgt, auch der Introspektion nicht zugänglich ist. Es können deshalb nur Bedingungen geschaffen werden, etwa durch die Gestaltung von Kontexten und die Konstellierung von „affordances“ (Gibson 1979; Reed 1996), die Lernvorgänge ermöglichen und fördern (praktische Therapiebeispiele in Petzold 1995a).

¹³ Im allgemeinen Sprachgebrauch bedeutet „somatisch, den Körper betreffend“ (Duden, Brockhaus etc.), ebenso im Englischen „somatic, relating to the body, distinct from the mind“ (The New Oxford Dictionary of English 1999), im speziellen Gebrauch „auf dem Körper bezogen im Ggs. zu psychisch“ (z.B. Dorsch 1970; Fuchs-Heinritz et al. 1994, 601).